Phil
3801
367

WIDENER
HN NJI9 N

Erdmann - Ueber Schelling - 1857.

Digitized by Google

Phil 3801.367

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF

Mary Osgood

OF MEDFORD, MASSACHUSETTS

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei H. W. Schmidt in Halle sind ferner erschienen:

Erdmann, J. E., Philosophische Vorlesungen über den Staat. 1851. 1 Thlr.

—— Glaube und Wissenschaft, eine akademische Rede. Halle 1856. 5 Sgr.

—— Grundriss d. Logik u. Metaphysik, f. Vorlesungen. 3. vermehrte Auflage. 1848. 8. 1 Thlr.

—— Die Liebe, d. Freiheit u. d. Gerechtigkeit durch d. Glauben. 3 Predigten. 1841. 8. 8 Sgr.

—— Vier Predigten, theils in d. Moritz-, theils in d. Domkirche zu Halle gehalten. 1845. 8. 10 Sgr.

—— Eilf Predigten. 1842. 8. 22½ Sgr.

—— Rechenschaft von unserm Glauben. Reihe von Predigten, theils in Wolmar in Livland, theils in Berlin und Halle gehalten. 2. vermehrte Aufl. 1842. 8. n. 1 Thlr.

—— Ueb. Duldsamkeit in Glaubenssachen. Predigt, gehalten am Sonntag Misericordias domini 1845 in d. Domkirche z. Halle. 1845. 8. 3 Sgr.

—— Die Ueberwindung d. Bösen. Predigt, gehalten am 3. Sonntag nach Epiph. in der St. Moritzkirche zu Halle. 1846. 8. 3 Sgr.

—— Die Werke und das Gericht. Predigt gehalten in der Domkirche zu Halle. 1842. 3 Sgr.

—— Sammlung aller Predigten, welche vom Jahre 1846 bis zum Juni 1850 gehalten wurden. 1850. 8. 10 Sgr.

—— Der Mann, dess wir bedürfen. Predigt, gehalten am 16. Juni 1850. 1850. 8. 3 Sgr.

—— Der wahre Gemeingeist. Predigt, gehalten am 19. Januar 1851. 8. 3 Sgr.

—— Sünde und Gnade. Predigt, gehalten im akademischen Gottesdienst und auf Verlangen akademischer Zuhörer in Druck gegeben. 1852. 8. 3 Sgr.

—— Pharisäer und Zöllner. Predigt über das Evangelium des 11. Sonntags nach Trinitatis. 1852. 8. 3 Sgr.

—— Der Glaube an den dreieinigen Gott. Predigt, gehalten am 3. Juli 1853. 8. 3 Sgr.

—— Denkzettel für Prof. K. Ph. Fischer in Erlangen. (Zugleich ein Nachtrag zu seiner Abhandlung über den Naturalismus.) 1854. 8. 6 Sgr.

—— Der neue Mensch, die eherne Schlange etc., Sammlung von 6 Predigten. 1856. 15 Sgr.

—— Die heilige Schrift, Richtschnur unseres Glaubens. Predigt. 1856. 3 Sgr.

—— Christus unsere Speise. Predigt. 1856. 3 Sgr.

Digitized by Google

Ueber

Schelling,

namentlich

seine negative Philosophie

von

Dr. Joh. Eduard Erdmann,
Professor in Halle.

Halle,
Druck und Verlag von H. W. Schmidt.
1857.

Digitized by Google

~~Phil 3800.110~~
Phil 3801.367

Mary Osgood Sund

Digitized by Google

Vorwort.

Die Abhandlung welche ich hier veröffentliche, war ursprünglich für die Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik bestimmt, und ich habe sie in derselben (Bd. 29. Heft 1. S. 147) bei Gelegenheit meiner Besprechung von Schelling's historisch-kritischer Einleitung in die Mythologie, als einen „räsonirenden Artikel" über dessen negative Philosophie angekündigt. Die Arbeit wurde aber unter meinen Händen zu lang, und behielt auch nach einer verkürzenden Umarbeitung eine grössere Ausdehnung, als die Zeitschrift einem einzelnen Aufsatze zugestehen kann. Zwar ward mir von einem der Redacteure, meinem verehrten Freunde und Collegen Ulrici, sehr freundlich angeboten, die Arbeit in zwei verschiedenen Heften erscheinen zu lassen, ich habe aber geglaubt dies ablehnen zu müssen. Schon im Interesse meiner Abhandlung, für die es nicht vortheilhaft seyn konnte wenn sie, ohne dass ihr Inhalt dies erfordert, in zwei Hälften zerlegt ward, deren zweite ein Vierteljahr später erschien als die erste. Mehr

Digitized by Google

noch im Interesse der Zeitschrift, deren Lesern ich nicht das unangenehme Gefühl erregen mochte, welches man bei dem plötzlichen Abbrechen eines Gedankenganges zu haben pflegt.

Zu den Mängeln, welche unvermeidlich seyn möchten wenn eine, ursprünglich für ein Journal bestimmte, Arbeit als eigne Brochüre erscheint, sind ohne Zweifel andere hinzugekommen, die zu vermeiden waren. Dennoch habe ich es gewagt, diese Kleinigkeit denen vorzulegen, welche sich für die Heroën deutscher Philosophie interessiren. Ausser dem Verlangen, den Manen des grossen Denkers, dessen Namen sie an ihrer Stirn trägt, öffentlich meine Ehrfurcht zu beweisen, bewog mich dazu eine Schuld die auf mir lastet: Da die Herausgabe einiger früher verfassten Schriften Schelling's, von der er, als ich den ersten Band meiner Entwickelung der deutschen Speculation seit Kant herausgab und dann öfter, als von einer bald zu erwartenden zu mir gesprochen hatte, sich so lange verzögerte, so gab ich in dem zweiten Bande meines Werkes, eine Darstellung sowol des ursprünglichen Identitätssystems als der veränderten Schelling'schen Lehre nach den mir zugänglichen Quellen, also jene nach den von Schelling vor dem Jahre 1809 veröffentlichten Schriften, diese nach dem was er selbst später herausgegeben hatte, ferner nach den gedruckten aber nie herausgekommenen Mythologischen Vorlesungen, endlich nach dem was gegen Schelling's Willen von Frauenstädt, Paulus u. A. dem Publicum vorgelegt war, und schloss dann an diese Darstellung meine kritischen Bemerkungen über das Verhältniss beider Standpunkte und die Berechti-

Digitized by Google

gung derselben an. Irre ich nicht sehr, so hat mir der grosse Denker darüber gegrollt, und wenn er es that, so hat er, wie ich jetzt sehe, hinsichtlich Eines Punktes wenigstens, Recht gehabt. Meine Darstellung nämlich, wie ich sie im Jahre 1853 gab, halte ich noch gegenwärtig für richtig, und sollte ich sie heute geben, so würden nur Zusätze, den Nachgelassenen Schriften entnommen, den Unterschied zwischen der heutigen und damaligen bilden. Eben so halte ich noch heute für richtig, dass durch seine veränderte Lehre Schelling den Versuch gemacht habe, ähnlich wie v. Berger, Solger, Steffens, einen concreten Monotheismus aufzustellen, der über den Atheismus der Wissenschaftslehre und den Pantheismus des Identitätssystems hinausgeht. Endlich kann ich auch heute nur wiederholen, was ich dort gesagt habe, dass Schelling in seiner früheren Lehre sich als (heidnisch-) naturalistischer, in seiner späteren als (mittelalterlich-) theosophischer Philosoph gezeigt habe und also nach einander gewesen sey, was neben einander und je allein Oken und Baader gewesen waren. Dagegen muss ich jetzt beschränken, was ich dort von der Kluft zwischen der früheren und späteren Lehre gesagt habe, namentlich aber zurücknehmen, was dort p. 522 ff. gesagt wurde, dass in dem neuen, aus einem negativen und positiven Theile bestehenden, Systeme kein Platz bleibe für Rechtsphilosophie, Politik, Aesthetik. Damals musste ich dies behaupten, denn die mir zugänglichen Quellen, Schelling's in Berlin gehaltenen Vorlesungen, schlossen an den Sündenfall sogleich das religiöse Bewusstseyn an. Jetzt dagegen, wo die Darstellung der negativen Philosophie

Digitized by Google

mir gezeigt hat, wie Schelling zwischen jene beiden Punkte die Entstehung des sinnlichen Raumes, die physische Materie, das Leben, das Erkennen und Wollen, Recht, Staat, Kunst, Wissenschaft setzt, jetzt sehe ich ein dass Schelling, im Fall er von jener meiner Ausstellung Notiz nahm, in ihr nur ein Missverstehen seiner Ansicht sehen konnte.

Da ich ein gleiches Missverstehen in Manchem veranlasst haben kann, der mein Buch las, so war es meine Pflicht dies, so viel an mir ist, wieder gut zu machen. Um so mehr, als dadurch gerade das in Schelling's veränderter Lehre verkannt wird, was nach meiner Ansicht das Bleibende, Nachhaltige, ja Ewige in derselben ist, und wozu auf ganz anderem Wege eben darum auch andere neuere Systeme gelangten. Doch darüber spricht sich meine Abhandlung genugsam aus, und dies Vorwort kann nicht die Absicht haben, das ohnedies geringe Interesse was sie vielleicht gewähren wird, durch vorläufige Angabe ihres Inhaltes noch zu verringern.

Halle am 18. December 1856.

Erdmann.

Digitized by Google

I.

Einleitendes über Schelling.

Als vor einem Viertheiljahrhundert, besonders durch Stahl und Sengler, auch in weiteren Kreisen sich die Nachricht verbreitete, Schelling trage in seinen Vorlesungen ein ganz neues System vor, und stelle dem Rationalismus, welcher bisher in der deutschen Philosophie geherrscht habe, eine positive Philosophie entgegen, da blieb es nicht lange bei einem stummen Erstaunen, sondern eine Menge von Stimmen wurden bald laut, welche ihr Urtheil über dieses Ereigniss der Welt schuldig zu seyn glaubten. Vielen genügte schon der blosse Name, der dem neuen System beigelegt wurde, um über seine Bedeutung im Reinen zu seyn. Positive Philosophie — Gegensatz zum Rationalismus. Das war genug für die frommen Schafe, denen bei dem Worte Rationalismus ein Schauder über den Leib läuft, um in Tischreden, Zeitungsartikeln und Broschüren den christlichen Philophen zu begrüssen und den Sieg über den Antichristen zu verkündigen. Und eben so waren diese beiden Worte ausreichend für die unfrommen Böcke, welchen bei dem Worte „Positiv" unheimlich wird, um in veränderter Wendung von Schelling dasselbe zu sagen, was sich vor Jahren Steffens hatte müssen vorwerfen lassen, dass der Apostat des Wissens zum Neophyten des Glaubens geworden sey. — So leicht machten sichs nun Andere nicht. Indess war doch auch für sie die blosse Ankündigung von der Existenz eines Neuschellingschen Systems genug, um ein abschliessendes Urtheil abzugeben, nicht über die Lehre wohl aber über den, der sie vortrug: Es sey dies ein neuer

Digitized by Google

Beweis, sagten sie, von der Versatilität des Schelling'schen Geistes, welche es ihm von jeher unmöglich gemacht habe, ein System zu Stande zu bringen, und die ihn nur in Stand gesetzt habe, durch das Geltendmachen neuer Standpunkte anregend zu wirken. „Derselbe welcher, nachdem er Fichtianer gewesen, fast in jeder Schrift, die er während seiner naturphilosophischen Periode verfasste, einen anderen Standpunkt einnimmt, der endlich durch J. Böhm und Baader in seiner Abhandlung über die Freiheit zum Theosophen geworden war, dieser macht hier wieder einen ganz neuen Standpunkt geltend." — Endlich aber gab es auch Solche, die, nach dem was vorlag, nicht einmal dies glaubten behaupten zu dürfen. So gross nämlich die Zurückhaltung gewesen war, mit der namentlich Stahl, aber auch Sengler, von den neuen Lehren Schellings gesprochen hatten, und so unbestimmt die Winke, die er selbst in der vielbesprochenen Vorrede zu Hubert Beckers' Uebersetzung einer Cousin'schen Schrift gegeben, so ging daraus doch so viel für den aufmerksamen Leser hervor, dass die positive Philosophie weiter ausführen wolle, was in der Abhandlung über die Freiheit angedeutet war, dass eben darum Schelling's Absicht durchaus nicht sey das zurückzunehmen, was er in seinen naturphilosophischen Schriften gesagt hatte, sondern nur ihm eine andere Stellung zu geben, dass ganz wie er dort gesagt hatte: zu den bisherigen Arbeiten über den reellen Theil des Systems komme jetzt die Abhandlung über die Freiheit, welche dem ideellen Theile angehöre, hinzu, dass gerade so er jetzt behaupte, die positive Philosophie solle nur die Ergänzung zu dem andern Theile des Systemes, der negativen Philosophie, bilden. Hielt man dies fest, so konnte es Einem weder einfallen, Schelling einer Apostasie von der Wissenschaft überhaupt noch auch einer Untreue an dem, was er selbst noch in seinen letzten Schriften gesagt hatte, anzuklagen. Dagegen konnte ein anderes Bedenken entstehen, und Manche, die jenes Beides nicht thaten, haben dieses gehegt und gelegentlich auch ausgesprochen: Wie ist es denkbar, dass ein System aus einem Gusse aus zwei Theilen bestehe, deren ganz entgegengesetzter Charakter dadurch angedeutet ist, dass die Worte, deren man sich bedient, um den Gegensatz in Abstracto zu bezeichnen (positiv und negativ, + und —), ihnen

Digitized by Google

als Beiwort beigelegt werden? Nicht eines Abfalls vom Wissen, nicht eines von seiner Lehre, wohl aber eines von jedem System, so schien es Diesen, hat sich Schelling schuldig gemacht.

Alle diese Urtheile sind zum Theil schon jetzt verstummt, und werden noch mehr verstummen; vorausgesetzt natürlich, dass davon Notiz genommen wird, was seit jener Zeit theils sonst von Schelling's Unternehmen bekannt geworden, theils jetzt durch die Herausgabe seiner bisher ungedruckten Sachen dem lesenden Publico vorgelegt worden ist. Was zuerst die Hoffnungen und Befürchtungen betrifft, mit welchen der „positive" Charakter der neuen Lehre erfüllte, so hat das Frohlocken von pietistischer Seite nicht lange gedauert. Die Art wie sich Schelling gleich in seinen ersten Vorlesungen in Berlin über die Zumuthung ausgesprochen hat, die Philosophie zur Dienerin des Dogma's zu machen, die Aeusserungen, welche in den von Paulus veröffentlichten Vorlesungen über den orthodoxen Lehrbegriff, über die Entstehung der Dogmen u. s. w. vorkommen, alles dieses musste die kleinlaut machen, welche mindestens ein Magdverhältniss der Philosophie, vielleicht gar das *credo quia absurdum* erwartet hatten. Schwerlich werden sie zu ihren früheren Hoffnungen zurückkehren, wenn sie in den nachgelassenen Schriften gleich in der ersten Vorlesung über die negative Philosophie die Behauptung finden, dass es ein unaufhaltsamer Fortschritt gewesen sey, zu dem das Christenthum selbst mitgewirkt habe, dass das Bewusstseyn, welches sich in der Reformation von der Kirche frei gemacht habe, nun auch sich von der Offenbarung befreie und ihr entziehe. Eben so aber musste man auch bald von der Furcht zurückkommen, Schelling achte das Wissen und die Wissenschaft geringer als früher, wo er beides vergöttert hatte. In den Berliner Vorlesungen wird, so viel auch auf die Bibel Rücksicht genommen wird, nie die Autorität des inspirirten Wortes an die Stelle der Beweise gesetzt, wohl aber von einem biblischen (NB. apokryphischen) Buche gesagt, es sey als inspirirt anzusehen wegen eines Satzes, der gerade das enthält, wozu die Speculation geführt hat. Eben so wenig hat er fromme Herzensergiessungen, oder um den modernen Ausdruck dafür zu brauchen: Entwicklungen aus dem christlichen Selbstbewusst-

Digitized by Google

seyn heraus, an die Stelle der Deductionen gesetzt, sondern er analysirt und distinguirt mit einer solchen objectiven Ruhe und Gelassenheit, dass seine Darstellung oft etwas Schneidendes, man möchte sagen Herzloses bekommt. Nicht anders verhält sich's mit dem, was jetzt in seinem Nachlasse uns vorliegt. Manche Entwicklung die, wo sie in der Akademie vorgetragen wurde, Männern die für Schelling nicht eingenommen und mit dem, was er sagte, nicht einverstanden waren, doch das Geständniss abgepresst hat, man habe doch bei Allem was er sage das Gefühl, dass ein wirklicher Philosoph da spreche, wird jetzt, wo sie gedruckt ist, einen ganz gleichen Eindruck auf den Leser nicht verfehlen; ja selbst die Rücksichtslosigkeit, als welche es wahrscheinlich manchem Akademiker erscheinen mochte, dass Schelling, nachdem er das letzte Mal von den drei Dimensionen des Raumes gesprochen hatte, plötzlich zu der Betrachtung einiger mit μα zusammengesetzten griechischen Adjectiva übergeht, erscheint jetzt, wo beide Untersuchungen an einander gereiht vor uns liegen, als ein Beweis, dass die zuhörenden Glieder der Akademie für ihn nicht die Hauptsache waren, sondern, was sie selbst für diese Hauptsache erklärt: die Wissenschaft, für deren systematische Darstellung Schelling beide Untersuchungen für wichtig ansah. Wollte Einer aber durchaus dabei bleiben, dass der spätere Schelling die Verehrung vor dem Wissen nicht mehr zeige, welche der jüngere gezeigt hatte, als er das Wissen zum Absoluten machte, so wäre dieser aufzufordern, die wundervolle Anrede an die Deutschen zu lesen, in welche Schelling gegen den Schluss der dreiundzwanzigsten Vorlesung ausbricht. Ohne Zweifel wird man diese Allocution unpatriotisch und undeutsch nennen, weil sie den Deutschen daran erinnert, dass er nicht nöthig habe, den so weit unter ihm stehenden Britten zu beneiden. Ohne Zweifel wird sie romantisch, oder wenn ein anderes Scheltwort heute das herrschende seyn sollte, so heissen, weil sie die Deutschen preist, wenn die Meisten unter ihnen „mehr verlangen regiert zu werden (wie wol auch dieses ihnen oft nicht oder schlecht genug zu Theil wird) als zu regieren, weil sie die Musse (σχολή), die Geist und Gemüth für andere Dinge frei lässt, für ein grösseres Glück achten, als ein jährlich wiederkehrendes politisches Gezänke." — Sey es. Man gestehe aber zu, dass jene

Digitized by Google

„anderen Dinge", zu welchen die Musse nöthig ist, nicht gerade als die schlechteren dem politischen Leben entgegengestellt werden, und dass Schelling hinsichtlich der Stellung, die er dem Wissen einräumt, sich nicht vor dem Aristoteles zu schämen braucht; und auch nicht vor dem gesunden Menschenverstande, der es in der Ordnung findet, wenn man politische Freiheit fordert damit Kunst, Religion, Wissenschaft gedeihe, es aber als barbarisch ansehen würde, wenn man fragen wollte, wozu denn diese drei dienen? Mit Recht, denn sie dienen nicht, wohl aber dient das Leben im Staat zu höheren Zwecken.

Wie sieht es aus mit dem Zweiten? Mit der Behauptung nämlich dass Schelling durch das Aufstellen seiner positiven Philosophie abermals, wie die sich verjüngende Schlange ihre Haut, eine Ansicht abgeworfen habe, so dass, wie früher von dem Identitätssystem, so jetzt von dem nicht mehr die Rede seyn könne, was in der Abhandlung über die Freiheit steht? Schon als mir von der Neuschellingschen Lehre nicht mehr bekannt war, als was in den Schriften von Frauenstädt und Paulus gedruckt war, und was Schelling in der Satanologie, die ich selbst gehört, auf dem Katheder gesagt hatte, musste ich Sengler Recht geben, dass die Abhandlung über die Freiheit dem neuen Standpunkt angehöre, und dass was Schelling später gelehrt hat, mit jener Abhandlung nicht streite. Die ganz gleiche Behauptung Weisse's konnte mich nur in dieser Ansicht bestärken und deswegen habe ich in meiner Reproduction der Neuschelling'schen Lehre in meiner Entwicklung der deutschen Speculation etc. nachzuweisen versucht, wie trotz der veränderten Terminologie, Schelling seit 1809 seinen Standpunkt nicht mehr geändert habe. Was damals diesen Nachweis schwierig machte war, dass bei den später gebrauchten Ausdrücken Schelling der früheren keine Erwähnung that und deswegen es dem Leser überlassen blieb, die Aequivalente der einzelnen Ausdrücke der neueren Terminologie in der älteren aufzufinden, wobei natürlich Missgriffe vorkommen konnten. Was bis jetzt von Schelling's nachgelassenen Schriften veröffentlicht ist, bestätigt nicht nur die eben ausgesprochene Behauptung, sondern erleichtert auch ihren Beweis, indem Schelling selbst bei einzelnen Punkten seiner Entwicklung auf früher Veröffentlichtes zurückweist, und angibt welcher Ausdrücke er

Digitized by Google

sich damals bedient habe. Demgemäss wird es keine Vermessenheit seyn, die Hoffnung auszusprechen, dass die Zahl derer immer grösser werden müsse, welche in der Entwickelung Schelling's als Philosophen drei, aber auch nur drei Phasen unterscheiden. In der ersten Periode sehen wir ihn so ganz auf dem Standpunkte der Wissenschaftslehre stehn, dass Fichte eine seiner Schriften einen Commentar zu seiner eignen, Reinhold aber ihn den zweiten Urheber der Wissenschaftslehre nennen konnte. Seine Lehre ist damals, wie die Fichte'sche, von der Schelling in seinen nachgelassenen Vorlesungen dies ausdrücklich behauptet, Atheismus. Ja man kann sagen dass keiner, Fichte selbst nicht ausgenommen, den Atheismus so keck und bestimmt ausgesprochen habe, wie Schelling in seinen Briefen über Dogmatismus und Kriticismus, wo er sagt: Entweder Gott ist und dann bin ich nicht, oder ich bin und dann ist Gott nicht, und dann im weitern Verlauf dazu kommt, zu sagen: die Summe des Kriticismus, d. h. der wahren Philosophie, sey die Forderung: Sey! oder auch die Behauptung: Ich bin. In der zweiten Periode geht Schelling schrittweise aber sehr rasch zu dem entgegengesetzten Extreme über. Indem das Identitätssystem immer mehr dazu kommt, mit Spinoza die Selbstständigkeit des Einzelnen, darum aber auch das Ich zu leugnen, hat es von dem in den Briefen aufgestellten Dilemma das erste Glied adoptirt, und wird eben deswegen zum diametralen Gegensatz des Atheismus, d. h. zum Pantheismus, denn Alles ($\frac{1}{0}$ oder ∞) ist das Gegentheil von Nichts ($\frac{0}{1}$ oder 0). Auch hier kann man sagen, kaum ist jemals der Pantheismus so bestimmt ausgesprochen als z. B. in den Aphorismen in den Jahrbüchern für Medicin und in der Streitschrift gegen Fichte. Hatte der Atheismus an Schelling seinen bedeutendsten Anhänger gehabt, so der Pantheismus seinen energischen Urheber. Beide Extreme sind so gewaltsame Abstractionen, dass sie in ihrer Reinheit nicht festgehalten werden können. Darum sehn wir Fichte durch Einwirkung der Schelling'schen Lehren dazu kommen, seinen Atheismus aufzugeben und ihn mit pantheistischen Elementen ergänzen. Es kommt aber nur zu einem unklaren Versuch; bei grösserer Klarheit hätte unter Anderem Fichte auch gewusst und bei seiner Ehrlichkeit gestanden, dass Schelling ihn weiter gebracht habe. Auf der

Digitized by Google

andern Seite ist es das Hineinnehmen Fichte'scher Elemente, welches Schelling für die Mystik Böhme's und Baader's empfänglich macht und in den Stand setzt, seine veränderte Lehre aufzustellen, in welcher der berühmte Satz: 'Alles Seyn ist Wille, seinen Fichte'schen Ursprung nicht verleugnen kann. Weil es aber der veränderten Schelling'schen Lehre viel mehr als der veränderten Fichte'schen, gelingt jene Einseitigkeiten zu überwinden, deswegen hat Schelling ein viel klareres Bewusstseyn über ihre Berechtigung als Fichte gehabt hatte: er braucht nicht sein früheres System so gewaltsam umzudeuten wie Fichte das seinige; er gesteht in seinen Berliner Vorlesungen, dass der Pantheismus mit Recht eine Gewalt über alle Gemüther habe und nennt in seinen nachgelassenen Vorlesungen das Identitätssystem selbst pantheistisch. Eben so wenig aber bleibt ihm verborgen, welch' eine wichtige Stufe um an das Ziel zu gelangen, der Standpunkt der Wissenschaftslehre gewesen sey: die jetzt herausgegebenen Vorlesungen heben den Hauptgedanken der Wissenschaftslehre als einen hervor, der seinem Urheber die Unsterblichkeit sichere. Dass Schelling diesen höheren Standpunkt über (oder zwischen) dem Pantheismus und Atheismus Monotheismus nennt, ist begreiflich, ja man möchte sagen es ergibt sich dieser Name mit mathematischer Nothwendigkeit, denn wirklich ist die rechte Mitte zwischen Allem und Nichts Eins, 1 oder $\frac{1}{1}$ ganz gleich weit von ∞ wie von 0 entfernt. Der Unterschied dieses Monotheismus von dem früheren Pantheismus ist daher, dass er mehr ist als dieser, indem er ihn nicht ausschliesst, sondern vermöge seiner Neutralisation durch das entgegengesetzte, Fichte'sche, Element einschliesst und darum wie den eingeschlossenen Verbrecher unschädlich, ja (in der Tretmühle) nützlich macht. Vermöge dieser Neutralisation geschieht es z. B. dass wenn die Wissenschaftslehre in der Aussenwelt Unvernunft, das pantheistische Identitätssystem dagegen dem Geiste gleich berechtigte Vernunft sah, in der monotheistischen Abhandlung über die Freiheit sie als Durchgangspunkt zur höchsten Vernunft, d. h. als unreife Intelligenz, oder als unvernünftige Vernunft gefasst wird. (Das, seltsamer Weise von Niemand bemerkte Factum, dass Hegel wo er die Abhandlung über die Freiheit erwähnt, sie gar nicht von dem Identitätssystem absondert, ist mir ein neuer

Digitized by Google

Beweis dafür, dass er von jeher das Identitätssystem mit Fichte'schen Elementen ergänzte (fichtisirte wie man gesagt hat) und deswegen das Identitätssystem immer in dem Sinne nahm, wie die Abhandlung über die Freiheit es gestattet. Dies aber nur im Vorbeigehn). Durch den Atheismus zum Pantheismus, über beide zum Monotheismus, das wäre also der Gang den Schelling gemacht hat. Damit gewinnt nun eine, fast trivial gewordene, Bemerkung, nämlich, dass wegen innerer Verwandtschaft der Urheber der Vernunftkritik für die sich frei machenden Amerikaner, der der Wissenschaftslehre für die Jakobiner geschwärmt, der Vater des Identitätssystems aber in Bonaparte den Eroberer von fast göttlichen Kräften gepriesen habe, diese gewinnt hinsichtlich der beiden letztgenannten Individuen eine fast blendende Wahrheit. Jener Eroberer ist zuerst einer der bedeutendsten Anhänger der politischen Erscheinung deren wissenschaftliche Formel Fichte gefunden hat, ein Kosmopolit bis zur Verhöhnung aller nationalen Empfindungen, ein glühender Vertheidiger des Jakobinismus. Dann aber tritt er auf nicht als Partisan, sondern als Urheber einer diametral entgegengesetzten Tendenz: Die Revolution mit ihrer Forderung der Einzelrechte zu vernichten, das wird die Tendenz des Alleinherrschers. Von Freiheit der Einzelnen ist nicht die Rede, Alles muss sich beugen vor dem Einen, Allgewaltigen, der das, was er selbst früher so rücksichtslos gefordert hat, eben so rücksichtslos mit Füssen tritt, und in dem ein Philosoph dessen Theorie dahin gebracht hatte zu sagen: Nach dem Einzelnen wird nicht gefragt, natürlicher Weise seinen Mann finden musste, ganz wie Anaxagoras vermöge seiner Theorie, dass der Geist die geistlose Masse beherrscht, zur Freundschaft mit dem Perikles prädestinirt war. Der Kaiser verschwindet mit dem Kaiserthum, seine Rolle scheint ausgespielt. Da erscheint er plötzlich wieder, und sucht was er zu verschiedenen Zeiten repräsentirt hatte, die Demokratie und die Alleinherrschaft, zu vereinigen, indem er sich dazu entschliesst das Haupt zu seyn in dem was man, ungeschickt und doch das Wahre meinend, eine Monarchie mit demokratischen Institutionen genannt hat. Aber die rücksichtslose Entschiedenheit der beiden anderen Phasen ist nicht mehr in ihm, ängstlich besorgt um die Urtheile der Welt zieht er, dem offener Glanz sein Element ge-

Digitized by Google

wesen war, sich fast in ein Incognito zurück. Mit Bitterkeit muss er sich's gestehn: Andere, die so tief unter ihm stehn, sind berufen mit versammelten Kammern vereint, in jahrelanger Debatte zu erobern, was er in der Zeit seiner Jugend mit einem Federstrich entschieden hatte, ob Königreiche noch existiren sollen oder nicht. Gehn wir aber von dem Heros der Weltgeschichte zu dem der Philosophie zurück, so ist an die Stelle des Uebermuthes, mit dem der Identitätslehrer mit den gekrönten Häuptern der Wissenschaft spielte, ein unsicheres, ja ängstliches, Beachten des urtheilenden Publicums getreten. Entschlüsse Etwas zu veröffentlichen, werden, wo der Druck schon begonnen hatte, zurückgenommen, und mit immer steigender Erbitterung muss er sehn, dass ein Anderer, der „Spätergekommene", es besser versteht die Welt für ein System zu gewinnen, das eine logische Grundlage hat, und in welcher die Natur der Durchgangspunkt zum Geiste ist. Darf die bis dahin so treffende Parallele noch verlängert werden? Dürfen wir an die beiden Gräber fern von der Heimath erinnern, und weissagen dass auch Ragaz einmal seinen Raub werde herausgeben müssen? Das Erstere könnte als eine Spielerei erscheinen, und was das Zweite betrifft, so haben wir den Teufel des Fanatismus ja bereits gesehn, der darauf hinarbeitete, und wollen ihn darum nicht an die Wand malen. Dagegen dahin dürfen und wollen wir jene Parallele allerdings ziehn dass wir sagen dass, wie der kleine Mann von Ajaccio, trotz aller Kläffer die nur die Schwächen und Kleinlichkeiten in seinem Wesen sahen, einen der ersten Ehrenplätze in der Geschichte einnimmt, dass eben so der kleine Mann aus Leonberg, sollte auch Vieles wahr seyn in den Libellen von Paulus, Kapp u. A., dennoch einer der glänzendsten Sterne am Himmel der Wissenschaft bleiben wird. —

Eine ähnliche Veränderung endlich ist eingetreten hinsichtlich des Dritten, was oben hervorgehoben wurde; hinsichtlich des Erstaunens nämlich, das sich Vieler bemächtigte, als sie hörten, ein philosophisches System solle Solches enthalten, was sich zu einander verhält wie Positives und Negatives. Man hat angefangen sich mit diesem Gedanken zu befreunden und wird damit endigen, ihn eben so wenig paradox zu finden, wie dass der eine Leib aus einer rechten und einer linken Seite besteht, die

Digitized by Google

ganz Entgegengesetztes zeigen. Zuerst sehen wir diesen Gedanken adoptirt bei den Bekämpfern der Hegelschen Philosophie. Theils unabhängig von Schelling, theils von ihm in ihren Ansichten bestärkt, haben Weisse und Fichte frühe darauf hingewiesen, dass dem Theile des Systems, in welchem a priori construirt wird, ein anderer ergänzend zur Seite trete, in welchem die Construction nicht ausreicht, sondern die philosophische Empirie eintrete, da es sich um Werke der göttlichen Freiheit handle u. s. w. Dann erfährt die lesende Welt, dass auf seinem eigenthümlichen, so verborgen gebliebenen Gange, C. Chr. Fr. Krause längst zu demselben Resultate gekommen sey, indem nach ihm das System nur dann vollständig ist, wenn auf dem analytischen Wege zu dem Absoluten hingelangt wurde, und dann der synthetische Lehrgang Alles aus dem Absoluten deducirt. Dass aber auch die Hegelsche Schule sich dieser Erkenntniss nicht ganz verschlossen hat, dafür kann ich mich auf meine eigne Schrift Natur oder Schöpfung? berufen, in welcher ich den Gedanken durchzuführen versuche, dass in dem philosophischen Systeme die Welt gerade so zwei Mal und zwar in verschiedener ja entgegengesetzter Weise vorkomme, wie in dem religiösen Bewusstseyn, welches dieselbe einmal denkt als geschaffen, d. h. so dass es ein Entstehen aus Nichts statuirt, und zweitens als erhalten d. h. so dass es alles Entstehen leugnet, was sich doch sicherlich wie Positives und Negatives zu einander verhält. Wenn die Philosophie so entgegengesetzte Aufgaben, dadurch dass die positive die negative ergänzt, zugleich löst, so hört die Frage: ob sie mit Gott zu beginnen oder zu schliessen habe? auf, ein Dilemma zu enthalten. Sie muss zu Gott führen, also Ihn zum Ziel haben, um von Ihm auszugehn oder mit Ihm anzufangen. Sie wiederholt dabei ganz den Weg, welchen der Einzelne macht, welcher, da er sich nicht in dem *status integritatis* befindet, zuerst sich zu Gott erheben muss um dann mit Ihm seinen Weg zu wandeln. Ich sage „wiederholen," und trete damit dem seltsamen Missverständniss Hoffmann's entgegen, welcher meiner Behauptung, dass der Philosoph zuerst sich zu Gott hinphilosophiren und darum in der Gottferne zu beginnen habe, als Einwand entgegenstellt, jeder welcher philosophire, sey doch durch christliche Erziehung, durch Wiedergeburt u. s. w. in die Gott-

Digitized by Google

nähe gebracht, habe also Gott gefunden. Gewiss, aber als Mensch, als Gläubiger, nicht als Philosoph. Was er hat, ist die *fides* mit welcher das *quaerere intellectum* erst anfängt. *Quaerere* aber ist als ein in Frage stellen, ein Nicht gefunden haben. Damit dass ich die Vereinigung mit Gott erlebe, habe ich sie nicht begriffen; zu dem letztern ist nöthig, dass ich sie, oder richtiger das Wissen von ihr, entstehen lasse, also von dem Punkte ausgehe, wo das Wissen noch nicht, d. h. sie noch nicht gewusst, ist. Alle die eben genannten Standpunkte sind darum unter sich und mit Schelling einverstanden, dass in einem Theile des philosophischen Systemes, um die exacten, von Schelling in den nachgelassenen Vorlesungen gebrauchten Formeln anzuwenden: „ohne Gott," „zu Gott hin" philosophirt werde. In diesem Punkte bin ich, der ich noch immer festhalte, was ich in Natur oder Schöpfung? gesagt habe, überzeugt, dass Weisse eben so sehr wie die Schüler Krause's, mir beistimmen werden. Dagegen wird eine Differenz hervortreten hinsichtlich dessen, was wir dem Theil, welcher so atheologisch verfährt, als seinen Inhalt zuweisen. Nach mir die ganze, sinnliche sowol als sittliche, Welt, Alles; eben so nach Krause, welcher in seinem analytischen Lehrgange Alles abhandelt. Dies hindert mich aber gar nicht in dem theologischen Theil, der Religionsphilosophie, die sinnliche Welt als Offenbarungsmittel Gottes, die sittliche als Erhebungsmittel zu Gott, abermals zu betrachten, gerade wie Krause gar kein Bedenken trägt in dem synthetischen Theil seines Systems alles das aus dem Absoluten abzuleiten, was er bis dahin als nicht daraus Abzuleitendes sondern vielmehr dahin Leitendes betrachtet hatte. Dagegen haben wir Beide in diesem Punkte Weisse zu unserem Gegner. Dieser will dass nur das, was er Metaphysik, was ich Logik nenne, den Gottesbegriff vor sich habe und also ignorire. Die sinnliche Welt schon, meint er, dürfe, oder könne, gar nicht anders begriffen werden, als so dass der Begriff des sich offenbarenden Gotteswillens mit hinzugenommen werde, wodurch allein sie erst als eine wirkliche erkannt werde. Indem ich hier ganz über das von mir anderwärts Urgirte, dass dann eine (atheologische) Naturforschung unmöglich oder verdammenswerth seyn muss, hinweggehe, werfe ich die Frage auf: Wer von uns Beiden mehr Recht hat, sich auf Schelling als auf

Digitized by Google

seinen Gewährsmann zu berufen? Die nachgelassenen Vorlesungen scheinen genugsame Daten zu enthalten, diese Frage zu beantworten. An sie wollen wir uns darum halten. Damit aber die Leser unparteiisch entscheiden können, wer in diesem Kampf um den Leichnam Mosis das Recht habe sich die Rolle des siegenden Erzengels zu vindiciren, wird es Zeit seyn, dass endlich zu dem übergegangen werde, wozu alle die bisher angestellten Erörterungen nur die Einleitung abgeben wollten, zu einer ausführlichen Inhaltsangabe dessen, was sich bei Schelling über die negative Philosophie findet. Wir lesen es in dem ersten Bande der nachgelassenen Schriften, in den Vorlesungen 11—24, welche von dem Herausgeber — oder eigentlich den Herausgebern, da zwei Söhne Schelling's diesen Act der Pietät vollzogen haben — mit Recht zu einem einen eignen Buche zusammengestellt sind, da sie zu der historisch-kritischen Einleitung zur Mythologie in einem ziemlich lockeren Zusammenhange stehn. —

II.

Darstellung von Schelling's negativer Philosophie.

Zuerst wird (Vorl. 11.) der Begriff der freien oder philosophischen Religion fixirt, die manchmal im weitern Verlauf auch wohl die Religion des Geistes genannt wird. (Da von dieser ausdrücklich gesagt wird, dass für sie die christliche Religion eben so die Vorstufe bilde, wie die Mythologie für diese, dass das in der Reformation von der Kirche frei gewordene Bewusstseyn, in Folge der Reformation sich auch von der Offenbarung unabhängig machen müsse, um endlich dieselbe frei zu erkennen, so ist klar, dass anstatt philosophische Religion eben so gut, ja besser, gesagt werden konnte: Philosophie der Religion oder Philosophie der Offenbarung.) Diesem Ziel hat sich die neuere Philosophie allmählig in folgender Weise angenähert: Dadurch dass sich das Bewusstseyn der Offenbarung entzieht verfällt es zunächst dem Gegentheil derselben, dem ganz unbegriffenen Er-

Digitized by Google

kenntnissvermögen oder der natürlichen Vernunft, und die dadurch entstehende Metaphysik stützt sich auf die drei Autoritäten der sinnlichen Erfahrung, der verständigen Principien insbesondere des Causalitätsgesetzes und endlich des Syllogismus, wie denn z. B. Melanchthon ausdrücklich *experientia, principia, demonstratio* als die eigentlichen Fundamente der (scholastischen) Wissenschaft bestimmt. Diese Metaphysik der natürlichen Vernunft wird nun zuerst durch Descartes erschüttert, welcher zuerst den Versuch macht, von ihr (der διάνοια Plato's) zur Wissenschaft als dem Werke des νοῦς durchzudringen. Durch ihn, namentlich durch Malebranche wird Gott, der bis daher als Object der Erfahrung und darum als Einzelwesen gefasst war, als das Seyende (*l'être*), gefasst, nicht als das im generischen Sinne allgemeine Wesen, sondern als das παντελῶς ὄν des Plato, dem Nichts fehlt was zum Seyn gehört. Da der Satz: Gott ist das Seyende, nicht ein Existenzial- sondern ein Attributivsatz ist, so ist unter dem das-Seyende-seyn nicht Existenz sondern Seyn im Denken, reines Vernunftseyn oder das in der Idee Seyn zu verstehn, so dass Gott, so weit er nur das Seyende ist, so weit auch nur in der Idee ist, so dass Descartes und seine Nachfolger nicht aus dem Gebiete der Idee oder des Denkens heraus- und in das der Wissenschaft' hineintreten. Dies ist namentlich von Spinoza der (während Malebranche zu ahnden scheint, dass in dem Satze: Gott ist das Seyende, Subject und Prädicat zu unterscheiden und darum zu dem fortzugehen ist, was [*nominat. subjecti*] das Seyende ist) den Unterschied zwischen Subject und Prädicat (Gott und Substanz) express leugnet, und zu einem wissenschaftlichen Quietismus gelangt, der Wissenschaft und Religion gleicherweise verzehrt. Bei der (Vorl. 12.) dadurch eingetretenen Stockung blieb zweierlei übrig; entweder auf alle Metaphysik zu verzichten, wie der Empirismus Englands und Frankreichs thut, oder auf den Verstandesweg der alten Metaphysik zurückzukehren, wie dies die eklektischen Metaphysiker Deutschlands vorzogen. Beide zeigen eher Stillstand als Fortschritt. Da trat Kant auf; mehr als ein zweiter Descartes, da er in seiner Kritik der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft eben jenen drei Autoritäten der alten Metaphysik gründlich entgegentrat. Alle späteren philosophischen Versuche stehn im ge-

Digitized by Google

netischen Zusammenhange mit Kant; dies haben Viele anerkannt, sie haben aber nicht eingesehn dass der eigentliche Ausgangspunkt für die weitere Entwickelung in dem gegeben ist, was Kant von dem Ideale der Vernunft sagt. Wenn er nämlich zeigt, dass es ganz natürlich zugehe, wenn wir den Inbegriff alles Möglichen d. h. des a priori Seyenden, als ein Individuum uns vorstellen, oder sagen Gott sey dieser Inbegriff, so ist für den Weiterblickenden dies das Wichtigste, dass das Seyende als Inbegriff gefasst, d. h. dass Unterschiede in dem Seyenden statuirt werden und dass das Seyende Prädicat ist, nämlich von dem, was diese Unterschiedenen ist. Welche Unterschiede dies sind, das zu untersuchen ist nun zunächst die Aufgabe:

Da das Subject des Seyns nicht das Seyende, eben so wenig aber völliges Nicht seyn ist (μὴ εἶναι ist nicht οὐκ εἶναι), indem jenes mit dem Seynkönnen vereinbar ist, so kann es, als die Beraubung des Seyns, mit dem Zeichen — A bezeichnet werden, worunter also die Potenz des Seyenden zu verstehen seyn soll, die nicht fehlen darf, aber auch nicht enthält, was zum vollendeten Seyenden gehört. Dieses ist nun zunächst das völlige Gegentheil von jenem also + A, in dem Nichts vom Subject ist, das als blosses Prädicat, für sich nicht einmal seyn könnte, also nicht für sich, d. h. für uns, ausser sich, blosses Object ist. Weil beide sich entgegengesetzt, können sie nur nach einander d. h. als Momente des Seyenden gesetzt werden. Wird nun ausser Beiden ein Drittes gedacht, so wird es ausser dem Subject, also als Object, eben so aber ausser dem Object, also als Subject gedacht werden müssen. Aber als aus Beiden Gemischtes (Concretes) kann es nicht gedacht werden, denn dann dächten wir ein Seyendes, nicht wie wir es hier sollen das (unendliche) Seyende. Es bleibt also nur übrig, es als das zu denken welches Beides, aber jedes in anderer Beziehung, ist. Weil in ihm das In sich (Subject-) Seyn das Ausser sich (Object-) Seyn nicht aufhebt, kann es als das Bei sich Seyende, seiner selbst Mächtige, gedacht werden, und hat wie — A den ersten, so den höchsten Anspruch darauf das Seyende zu seyn. Weil es die andern beiden voraus- (also aus sich) setzt kann es das (im positiven Sinne) ausschliessende Dritte genannt und mit ± A bezeichnet werden, muss aber eben deswegen gleichfalls

nur als Moment oder Potenz gedacht werden, so dass obgleich der Inbegriff aller Möglichkeiten erschöpft ist, wir doch bis jetzt noch Nichts haben, von dem wir sagen könnten dass es sie alle d. h. das Seyende ist. Alle drei zusammen gäben das Absolute, *quod omnibus numeris absolutum est*, aber nur als Dynamis, materiell, allgemein, nur im Entwurf, die blosse Figur oder Idee, welche ihrerseits ein Solches postulirt, das für sie Träger und Ursache des Seyns ist, eben darum aber ein ihr ganz Entgegengesetztes, das also wirklich, und das Einzelwesen ist, wie Kant, der es nur postulirt ohne es zu erreichen, ganz richtig bemerkt hat. Uebrigens wird diese Folge von Möglichkeiten eines vorerst noch künftigen Seyns, hier nicht zum ersten Male entwickelt. Es ist dies bereits in der Abhandlung über die Freiheit geschehn, nur unter andern Bezeichnungen, indem sie damals zusammengefasst wurden unter dem Namen eines Hungers nach Existenz. (Nur ein Engländer [Coleridge] scheint die Bedeutung dieses Begriffes geahndet zu haben, der in Deutschland wenig oder gar nicht beachtet ward.)

Das Weitere aber ist, dass nachdem gezeigt worden ist, dass das Seyende Unterschiedene enthält, nun nach dem gesucht wird (Vorl. 13.) was diese Unterschiedenen ist, nach dem Gegenstande der Wissenschaft die über allen Wissenschaften ist, von welchem eben zu sagen ist, dass er das Seyende ist. Da die Wissenschaft diesen ihren Gegenstand zu ihrem Principe hat, aus welchem sie Alles deducirt, so kann das Zu-ihm-gelangen natürlich nicht ein Deduciren aus einem Principe seyn. Also nur ein inductives Verfahren, welches nicht gerade Erfahrung zu seyn braucht, denn wenn man, nur durch das im Denken Mögliche und Unmögliche sich bestimmen lassend, die verschiedenen besonderen Arten des Seyns durchnimmt, und nun dadurch dass in jeder eine Beraubung (στέρησις) liegt, die uns nicht ruhen lässt, vom *primum cogitabile* weiter getrieben wird, so ist man vom Einzelnen ausgegangen und also inductiv verfahren, und doch war es nicht der Weg des Empirismus. Das eben Angegebene aber ist wirklich die Methode im Vorgebiete der deductiven Wissenschaft, in welchem die unmittelbare Gewissheit (νοῦς) entscheidet, deren Evidenz die höchste ist, obgleich oder vielmehr weil, sie nur gefühlt wird. Solche Evidenz haben die eben be-

Digitized by Google

trachteten Momente des Seyns, deren jedes für sich nur das Seyende seyn kann, nämlich wenn die anderen hinzukommen, und also nur eine Möglichkeit oder Potenz des Seyenden ist; sie haben diese Evidenz weil sie nicht nur gedacht, sondern gar nicht nicht gedacht werden können, und eben so auch nicht in einer andern Reihenfolge. (Dies Gefühl, das uns nicht erlaubt jenen Möglichkeiten eine andere Stellung anzuweisen, als ein Gesetz ausgesprochen, würde den wahren Satz des Widerspruchs geben, welcher bei Kant durch das Weglassen der Bestimmung „zugleich" in einen ganz formalen verwandelt worden ist.) Da von den entwickelten Momenten selbst das dritte, welches den höchsten Anspruch darauf machen kann, das Seyende zu seyn, nur (wenn die andern beiden gesetzt sind) seyn kann, so ist auch es nur Potenz, Möglichkeit; zur Wirklichkeit wird es erst erhoben, wenn etwas ist, das diese Möglichkeiten ist, welches das Seyende-seyende nicht als ein Viertes mit ihnen in derselben Reihe steht, nicht ein Allgemeines (ein Was) sondern ein ἕν τι, eine, alles Denken übertreffende darum nicht durch Begriffe sondern durch Schauen zu fassende, Wirklichkeit, welcher es ein συμβεβηκός ist, jene drei zu seyn. Dieses, οὗ ἡ οὐσία ἐνέργεια, ist weil An-sich-, Ausser-sich- und Bei-sich-seyn (d. h. Subject-, Object- und Subject-Object-seyn) seine Prädicate ausmachen von ihnen unabhängig, und ist das eigentliche Ziel des Denkens, jener seit Descartes gesuchte Gegenstand, welcher das Princip der Wissenschaft ist.

Nachdem in den folgenden zwei Vorlesungen (14 und 15) der Versuch gemacht worden ist nachzuweisen, dass das seltsam erscheinende Verfahren, eine Untersuchung anzustellen, welche, ohne von Erfahrungen auszugehn das Princip erst zu ihrem Ziele habe, dem Plato vorgeschwebt haben möge, wo er im 6. Buche der Republik von der dialektischen Methode spricht, und dass von den entwickelten Potenzen des Seyns vollkommen gültig sey, was Aristoteles über die ἁπλᾶ sage, die unmittelbar gewiss seyen weil sie das Zeugniss der Denknothwendigkeit für sich haben, knüpft die darauf folgende (Vorl. 16) wieder an das gefundene Resultat der bisherigen Entwicklung an. Von dem, nicht durch Wissenschaft sondern durch reines Denken (νοῦς) gefundenen Resultat, nenne man es nun das das-Seyende-seyende,

Digitized by Google

das *Τί τὸ ὄν*, die *οὐσία*, treibt es fort zur Wissenschaft. Da es nämlich gefunden ward, indem über das Seyende hinausgegangen wurde, so bildet das Seyende das logische *prius* und eben darum hat nicht sowol es das Seyende, sondern das Seyende hat es, so dass es wirklich nicht Princip ist, was es doch seyn sollte, sondern nur *potentia* Princip. Um es als Princip, d. h. als frei von dem Seyenden zu fassen, dazu muss über das reine Denken hinaus zum wissenschaftlichen Denken fortgegangen werden, welches in sofern mit Recht ein Denken über das Denken genannt werden kann. So lange jenes vom reinen Denken Gefundene gedacht wird als von dem Seyenden festgehalten, ist mit ihm nichts anzufangen, es also nicht als Princip. Wenn dagegen das Seyende, welches als noëtisch (dialektisch) Gefundenes nur Potenz des Selbstseyns ist, bis zu einer von dem Princip unabhängigen Wirklichkeit in Wirkung gesetzt wird, und sich in dieser Unabhängigkeit als ohnmächtig gegen das Princip erweist, so erscheint dieses als das gegen alles andere Siegreiche, d. h. als das an sich Wirkliche oder als Princip. Ist dies geschehen, dann erst kann es zum Princip der Deduction gemacht werden. Beides nun konnte das unmittelbare Denken nicht leisten, weder das Princip als Princip erkennen noch es zum Princip machen; Beides wird geleistet durch das zur Wissenschaft auseinandergezogene Denken, und zwar so dass ihr erster Theil oder die erste Wissenschaft das Princip als Princip, die zweite dagegen, um derentwillen jene erste ist, es zum Princip hat. Wäre die letztere bereits verwirklicht, und mehr als ein Ideal, so könnte sie *σοφία*, und das zu ihr führende *φιλοσοφία* genannt werden, jetzt wird man Beide, da sie mit dem Principe zu thun haben, mit einem gemeinschaftlichen Namen, und zwar aus dem eben angeführten mit dem: Philosophie, bezeichnen, und als erste und zweite Philosophie unterscheiden können. Jene bildet die allgemeine Grundlage, diese die höchste Spitze. Nennt man nun das vom Princip Unabhängige das Aussergöttliche, es selbst die in sich seyende Gottheit, so wird die erste Philosophie eine Wissenschaft seyn, die Gott nur zum Ziele hat, darum Alles ohne Gott, rein rational nach rein logischer Nothwendigkeit zu begreifen versucht. Fichte's Verdienst ist es, eine solche Wissenschaft gefordert zu haben und das Princip derse-

Digitized by Google

ben aufgestellt zu haben, ein Verdienst das, trotz des nicht abzuleugnenden Atheismus seiner Lehre, wie billig, immer gefeiert werden wird. Das Identitätssystem, welches indem es jenes Princip durch die äussere und innere Welt bis zur Annahme eines Gottes durchführte und eben darum das Wort Ich aufgab, ist eben so wenig wie die Wissenschaftslehre theistisch. Beide aber bilden die Voraussetzung für einen wissenschaftlichen Theismus.

Es ist aber (Vorl. 17.) um das Verhältniss der ersten (rein rationalen) Philosophie zur philosophischen Religion, d. h. der Philosophie wie sie Gott zum Principe hat, richtig zu fassen, nicht genug, ihr ihre Stelle angewiesen zu haben, sondern sie muss, in kurzen Grundzügen natürlich, durchgemacht, versucht und erfahren werden. Zunächst handelt es sich darum den Uebergang genauer zu betrachten, in welchem die Potenzen des Seyenden — A, + A und ± A, welche zu ihrem Subjecte das hatten was mit A^0 bezeichnet werden kann, die Möglichkeit erhalten, selbst wirkliche zu seyn. Nicht das Dass sondern das Wie dieses Ueberganges ist hier der Gegenstand. Da alles Können ein ruhendes Wollen ist, so wird jener Process in einem Wollen Statt finden, und der Satz der Abhandlung über die Freiheit: das Urseyn ist Wollen, bleibt stehn. Denkt man sich das Seyende aus dem Potenzzustande herausgetreten, so muss es als das Potenz- (Macht-)lose und, da die Potenz Schranke gewesen war, Schrankenlose gedacht werden, welches seiner selbst ohnmächtige Seyn mit dem platonischen ἄπειρον und der Aristotelischen materiellen Ursache zusammenfällt. Diese erste, alle anderen nach sich ziehende Ursache ist die, durch den Weg zum Princip (oder Seyn) zur Ursache gewordene Potenz — A, von der sie sich dadurch unterscheidet, dass sie + A hemmt, negirt, aufhebt, wodurch Beide gewisser Massen ihre Rollen tauschen, indem jetzt das früher (in der Idee) nur aus sich seyende + A dadurch dass es in sich zurückgedrängt wird, eine Negation, und dadurch Selbstheit, in sich bekommt. Durch die gegenseitige Negation und Spannung die dadurch entsteht, dass das in den Potenzzustand Zurückgedrängte seine ursprüngliche Actualität wieder zu erlangen strebt, hört endlich auch das Dritte (± A) auf, an den beiden andern seinen Sitz und Thron zu haben, es gleichfalls wird ausgeschlossen und zu Sol-

Digitized by Google

chem, welches erst zuletzt in das wieder hergestellte Seyn treten kann, auf welches es der Wissenschaft ankommt. In der Verwirklichung ist dieses Dritte nicht eigentlich wirkende Ursache, sondern nur so wirksam, wie es die Endursache ist. Zwischen der ursprünglichen Einheit in der Idee, und der weiter hergestellten Einheit, welche das Ziel ist, liegt den verschiedenen Stellungen gemäss, welche die Ursachen haben können, eine unerschöpfliche Möglichkeit von Gestaltungen, welche von den drei ersten oder reinen Möglichkeiten als concrete Möglichkeiten unterschieden werden können. Sie selbst verhalten sich wie Anfang, Mittel und Ende, wie Seyn-könnendes, rein Seyendes und seiner selbst Mächtiges, und wurden daher früher (in den naturphilosophischen Schriften) als Potenzen A' A^2 A^3 bezeichnet, ohne an die Analogie mit den mathematischen zu denken, eben so wenig wie bei A^0 daran gedacht werden soll, dass es $=1$ ist. (Plato's ἄπειρον welches der chaotische Inbegriff alles Möglichen ist, sein πέρας als das Grenze setzende entspricht den ersten beiden Möglichkeiten, die Dritte wird von Aristoteles besser als von Plato als das οὗ ἕνεκα bezeichnet). Eine Erforschung der Tragweite der drei Ursachen zeigt, ob bei ihnen stehen zu bleiben ist: Das erste Verhältniss ist, dass das aus der Potenz Hervorgetretene, also Seyende, Anderem zum Existiren, also zum Werden, dient, und so der eigenschaftslose, nur quantitativer Unterschiede fähige, Grund der Existenz ist. Dieser Moment des Materie-Werdens oder der Grundlegung beginnt die Wissenschaft, die es zunächst mit dem zur Materie herausgewandten Einen, dem *Uni-versum* zu thun hat, dann mit den Unterschieden qualitativer Art welche die bereitstehende Materie von der zweiten, jetzt gleichfalls seyenden, Ursache annimmt, bis sie endlich fähig wird, die dritte Potenz anzuziehn, und die zur Freiheit und Absichtlichkeit der Bewegung erhobene (organische) Welt darzustellen. Die Betrachtung aber dieser Welt der Dinge, beruht auf der stillschweigenden Voraussetzung ihrer Einheit und dem Gange dieser Wissenschaft gemäss, die vom Seyenden zu dem übergeht, was das Seyende ist, wird die Frage nach der vereinigenden (vierten) Ursache erst hier entstehen. Diese Ursache kann nicht Gott seyn, denn dieser kann erst am Ende der Wissenschaft sich ergeben, die hier nur noch am Ende der

Digitized by Google

Natur steht, noch gar nicht das Reich der Geschichte durchgemacht hat, deren Anfang der Mensch eben so ist, wie er das Ende der Natur ist. Vielmehr wird unter dieser vierten Ursache zu verstehen seyn, was sich zu dem getrennten Seyn so verhält, wie Gott zu dem unzertrennten, nämlich dass es jene zertrennten Ursachen (d. h. ihr Subject) ist. Dieses nun, welches von Anfang an jene drei war, (darum auch dem Begriffe wie dem Ausdrucke des Aristotelischen τι ἦν εἶναι ganz entspricht) so lange aber, als sie als unzertrennt gedacht wurden, nicht neben oder ausser ihnen gedacht wurde, muss hier in der auseinandersetzenden Wissenschaft neben ihnen gedacht werden als das, welches Ursache ihres Seyns oder ihr Dass ist, wie sie sein Was ausmachen. Der Ausdruck Seele ist dafür der passendste, und in sofern durch dieses Princip alle Dinge eine Einheit bilden, kann gesagt werden, dass Alles beseelt ist, obgleich andererseits die Seele erscheinen nur da kann, wo die Materie alle jene drei, darum auch die End-Ursache, angezogen hat und also zur organischen geworden ist.

Von den drei folgenden Vorlesungen, welche alle in der Akademie gelesen worden sind, fasst die erste (Vorl. 18.) zuerst in einigen kurzen Sätzen zusammen, was die vorhergehende entwickelt hatte, und sucht zugleich die Uebereinstimmug mit des Aristoteles Lehre von den vier Principien nachzuweisen. Da diese letztere für unseren Zweck ganz gleichgültig ist, so wird, was Schelling darüber sagt, nur dann zu berücksichtigen seyn, wenn die Rückweisungen auf Aristoteles das Verständniss dessen erleichtern was er selbst lehrt: Wie der Arm nicht nur die Kraft hat die Streckmuskel in Bewegung sondern auch in Ruhe zu setzen, so muss die reine Potenz (δύναμις), ohne welches gar kein Seyn möglich ist, auch die Fähigkeit seyn aus dem Actus, zu dem sie sich erheben kann, in die Potenz, d. h. in sich zurückzukehren. Freilich, da jedes Princip nur eine einfache Function ist, nur mit Hülfe eines zweiten es zurückdrängenden Principes, welches eben so nur dieses Eine kann. Damit aus diesem Streite, aus welchem, wenn er ungelöst bliebe, Nichts entstände, alles Mögliche werde, tritt ein drittes, gleichsam affectloses, Princip maassgebend und schiedsrichterlich dazwischen, welches kraft seiner Natur zu diesem Zwecke dient. Alle drei zusammen bilden den Stoff alles Ent-

Digitized by Google

stehenden, den Zeug woraus alles wird, wie aus einer blossen Masse durch den Feldherrn ein Heer wird. Wie dieser eigentlich das Heer ist, oder auch die Seele des Heeres heisst, gerade so ist das jene drei seyende vierte Princip, τί ἦν εἶναι des Aristoteles, das was jenen dreien ihre Denomination gibt, oder ihre Seele ausmacht. Da aus der Zusammenwirkung dieser an sich einfachen Principien (*causae purae et ab omni concretione liberae*) verschiedene Concreta entstehen, die wir Ideen nennen, so ist mit den vier Principien die ganze Ideenwelt gegeben, welche eine Stufenfolge darbietet, weil jede Idee ihre Erfüllung an einer andern hat, so dass ihr gleichsam das Gefühl der Eitelkeit ihres Für-sich-seyns eingeprägt ist, und ein Verlangen nach dem wozu sie selbst die blosse Möglichkeit ist. Wonach am Ende alles Werdende verlangt, ist nicht nur die Seele, dieses Immaterielle an dem Materiellen oder die Entolochie, sondern das, was reine Energie ist, welches nicht Princip im Sinne der bisher Genannten, d. h. als Allgemeines sondern absolutes Einzelwesen ist, kurz nach dem Uebermateriellen. Darum ist die Ideenlehre Vorspiel zum letzten Ziel der Vernunftwissenschaft, welches darin besteht, Gott frei von allem Seyenden, in völliger Abgeschiedenheit und für sich zu haben. Dazu können wir nicht gelangen, wenn nicht vorher erkannt ist, wie die Idee (oder Ideenwelt) die bisher nur als von Gott unterschiedene *praeterdivina*, erkannt war, als von ihm geschieden, (*extradivina*) möglich ist. Die Möglichkeit des real-aussergöttlichen Seyns ist also für das Denken ebenso das Letzte wie die Möglichkeit des ideal-aussergöttlichen (— A) das Erste gewesen war. Das wichtigste Datum zur Lösung dieser Aufgabe ist die aufgestellte Idee der Seele. Als allgemeine oder Welt-Seele ist sie das alle Dinge Durchwirkende, bildet die Einheit aller Erscheinungen und hat Klang, Licht, Wärme zu ihren hauptsächlichsten Erscheinungen; weiter aber erscheint sie als in die Einzelwesen eintretend, welche im specielleren Sinne beseelt genannt werden, und zeigt sich hier in einer Stufenreihe, an deren oberster Stufe sie erst als eigentliche Seele erscheint. Hat nun, wie oben gesagt wurde, immer die niedrigere Stufe in der höheren erst ihr Seyn erreicht, so haben alle Stufen an der Seele das, was sie alle ist. Also ist die Seele für das gesammte Seyn gerade das, was Gott für das ursprüngliche Seyn war, nur mit

Digitized by Google

dem Unterschiede, dass Gott gegen das, was er ist, auch sein eignes Seyn, dagegen die Seele nur an dem Materiellen ihr Seyn hat. Hatte man Gott mit A^0 bezeichnet, so wird die Seele, weil sie nur ist was Gott, nicht aber wie Gott ist, mit a^0 bezeichnet werden können. Sie ist das was, zweiter Weise, das Seyende ist, zweites τί ἦν εἶναι. Dieses ihr Verhältniss zum Seyenden aber, ist nicht das einzige der Seele, sie hat noch ein anderes, zu Gott nämlich. Nur dadurch ist die Ideenwelt nicht das letzte Wort in der Philosophie, sondern die Seele, von der gesagt war „sie ist was Gott", ist dadurch als *potentia* Gott, d. h. als im Verhältniss zu Gott blosse Potenz, bestimmt, und hat in diesem gegen Gott Potenzseyn die Möglichkeit sich über das Materielle zu erheben, abgesondert und für sich, also wie Gott zu seyn. Wir folgen dieser Möglichkeit, denn es ist in dieser ganzen Wissenschaft eben die Aufgabe, das (alles) Mögliche zu erkennen und in die Wirklichkeit zu führen: In der Seele als dem a^0 ist, da sie die eben angegebene Möglichkeit ist, ein doppelter Wille (zwei Menschen). Nach dem einen hält sie sich gegen Gott als Potenz, berührt das Göttliche und vermittelt allem andern den Eingang zum göttlichen Seyn, nach dem andern versagt sich die Seele Gott, entzieht sich der Vermittelung und verfehlt nicht nur selbst ihr Ziel, sondern lässt auch alles Andere hinter dem Ziele zurückbleiben. Setzen wir nur den Fall es geschehe dieser letztere Schritt aus der Ideenwelt heraus, so wird die andere Seite des (abfallenden) Menschen aus der ferneren Entwicklung keine Stelle finden, höchstens kann hier schon eingesehen werden, dass dieser andere Mensch ein künftig möglicher ὁ μέλλων ἄνθρωπος ist. Von diesem ist hier aber nicht die Rede, sondern von dem was wir haben, wenn wir uns jenen möglichen Uebergang verwirklicht denken. Wie Alles, wird auch er ein Wollen seyn, aber ein Wollen eines Solchen, das nicht in die Wirklichkeit drängende Potenzialität ist, sondern vielmehr ein Actus ist, dem gerade die Potenzialität zugemuthet wird, kurz eine That. Durch diese That wird der Geist, der wirklich seine eigne That, das sich selbst Setzende, ist, womit Fichte einen grösseren Griff gethan hat, als er selbst wusste. Wer diesen Geist, weil er der Gott sich entziehende ist, den unrechten nennen wollte, vergässe dass in der gegenwärtigen Wissenschaft ge-

Digitized by Google

rade die Welt ausser Gott gesucht, und darum jenes Wollen als das Princip gefeiert wird, wodurch sie die blosse Ideenwelt überwindet, wie auch die sinnliche Natur, wäre sie bewusst, es feiern müsste, weil sie dadurch aus dem Reich des Allgemeinen in die Welt des freien und eignen Lebens (freilich auch der Vergänglichkeit) versetzt wird. Andrerseits wäre ein solches Urtheil voreilig, weil jene That nur der Anfang ist, und abgewartet werden muss, was das Ende eines Wollens ist, der nicht die vergängliche Welt, sondern nur sein eignes Wollen will. Indem die Vernunftwissenschaft, dadurch dass sie die Möglichkeit einer (real) aussergöttlichen Welt in der Ideenwelt selbst endeckt, die Ideenwelt überschreitet, bekommt sie die Aufgabe, auch dieser aussergöttlichen Welt durch ihre Stufen hindurch zu folgen, auch in ihr alles hervorzuziehn was im Seyenden als Möglichkeit verborgen ist, um nach Erschöpfung aller Möglichkeit zu dem zu kommen, was das durch sich selbst Wirkliche ist. Es fragt sich was die Folge seyn wird, wenn die das Göttliche berührende Seele sich der Vermittelung entzieht? Welches (p. 422) zunächst für das Materielle? Allem Materiellen, welches eines es Seyenden bedarf, ist es durch seine Natur auferlegt, sich in diesem, ihm jenseitigen, Höheren aufzuheben, so dass es durch diesen Zug gleichsam ausser sich gesetzt ist. Ist es nun an die Qualität der Seele gebunden, dass die Seele dieses Höhere ist, so hört, sobald sie zum Geist wird, (da sie nicht Geist der Dinge seyn kann, ebensowenig wie Gott Weltseele), dieses Erhoben werden des Materiellen über sich auf, es sinkt in sich selber zurück. Das allgemeine Zeichen zum für sich Seyn ist gegeben, und die bis dahin metaphysische Materialität, ist zu einer zugezogenen zufälligen, der physischen, geworden, die nicht mehr mit dem Verstande begriffen wird, und darum von jeher als das wahre *ἀκάνδαλον* der Philosophie gegolten hat. Dem Wesen derselben möchte Keiner näher gekommen seyn, als Keppler mit seiner *vis inertiae*; in der That ist die Unlust und Verdrossenheit, ihr Widerstreben gegen alle Bewegung, das ihr Charakteristische und Alles ist materiell nur insofern als es ein Stehengebliebenes, vom Ziel Abgehaltenes ist. Auch unter dem Drucke dieser rückgängigen Bewegung bleibt übrigens die Idee, und ihr inneres, freilich bewusstloses, Schaffen ist ein Beweis dieser an sich selbst gewie-

Digitized by Google

senen Thätigkeit. (So weit es das Zufällige erlaubt, schafft die Idee das Naturgemässe, ersetzt verlorene Organe, bietet zur Rettung des Lebens die gewaltsamsten Bewegungen auf u. s. w.) Das erste Resultat davon, dass die ursprüngliche Bewegung aus sich heraus zurückgedrängt wird, ist die Ausdehnung, die nächste Stufe nach der reinen Materialität. (Wo sich die Natur Stoff zu neuen Schöpfungen bereiten muss, lässt sich noch jetzt nachweisen, dass nicht wirkliche Ausdehnung, sondern, zwar nicht Atome, aber blosse Potenzen der Ausdehnung Statt finden; vielleicht gehören die von R. Brown beobachteten Bewegungen kleinster Körper zu den Erscheinungen nur versuchter Ausdehnung; andrerseits ist der *turgor* bei lebenden Wesen Ausdehnung im Actus.) Während in der intelligiblen Welt es jedem vorhergehenden Momente bestimmt war, dem Andern Raum zu geben, kommt es jetzt dazu, jedes Andere auszuschliessen, also für sich einen Raum zu nehmen, wodurch aus dem Raum überhaupt der sinnliche Raum wird. Läge diesem Letzteren, dem Ausser-einander, nicht die intelligible Ordnung der Dinge, vermöge der jedes seinen Ort oder seine Stelle unter den andern hat, zu Grunde, so würde der sinnliche Raum nur ein wüstes Durcheinander seyn. Genauer betrachtet ist jener intelligible Raum eigentlich ein Organismus von Zeiten, da seine Ordnung darin besteht, dass das Höhere nur nach dem Niederen gedacht werden kann. Dieser Organismus fällt mit der Ewigkeit zusammen, die Alles wieder an seine Stelle und den ihn gebührenden Ort zurückführt; die äussere Zeit, die dadurch entsteht, dass ein Ding ausser seinem wahren Wo und nicht an der Stelle sich befindet, wo es bleiben kann, ist nur *aemula aeternitatis*. Das Herausgerücktseyn der Dinge aus ihrem wahren Ort scheint graduell verschieden zu seyn, und von den Planeten liesse sich sagen, dass sie nur durch einen kleinen Ruck ihrem Ort enthoben und in Bewegung gesetzt sind, während sie in ihren stets gleichen Abständen u. s. w. ihren Ort behaupten, über die Unruhe erhaben, hinsichtlich dessen was sie treibt, des eigentlichen Gestirns, den Ideen am Meisten gleich sind. Die irdischen Wesen zeigen eine Stufenreihe des Unabhängigwerdens vom bestimmten Raum; beim Thier tritt das Gebundenseyn an eine Heimath dort hervor, wo der Zugvogel der Gattung, d. h. dem Ewigen seines Wesens,

Digitized by Google

dienstbar wird. Auch der Mensch, so weit er eine Heimath kennt, hat sie nur durch Geburt oder Gründung eines neuen Geschlechts.

Das Thema für die folgende Vorlesung (Vorl. 19.) ist durch einen Satz der vorhergehenden gegeben, welcher, eben weil er dieses Thema ist, dort nicht angeführt wurde. Er lautet: „Nicht bloss seyend verlangt jedes zu seyn, sondern für sich seyend, für sich ein Ganzes und gegen alles andere sich abschliessend. Also auch nicht bloss Ausdehnung verlangt es, sondern nach allen Seiten abgeschlossene Ausdehnung d. h. Körper zu seyn. Nur die Idee aber ist das Ganze, auch das Erscheinende also wird nur ein Ganzes seyn, inwiefern Bild der Idee selbst, der vier Principe." Die Durchführung dieses Satzes ergibt nämlich die Construction des abstracten oder mathematischen Raumes, dieser intelligiblen Hyle nach Aristoteles, welche übrig bleibt, wenn aus dem sinnlichen Raume alles sinnlich Empfindbare weggedacht wird, namentlich aber seiner drei Dimensionen, deren Ableitung bis jetzt in der Philosophie vermisst wurde. Zwar dass, da unter vier Principien nur drei Verbindungen möglich sind, die im Verhältniss einer sich voraussetzenden Stufenfolge stehn, eben darum nur drei derselben entsprechende Abmessungen Statt finden werden, ist nicht schwer vorauszusehn. Es fragt sich aber, wie der Unterschied der drei Dimensionen, welcher in der Sphäre des Unorganischen keine Bedeutung zu haben nur für uns da zu seyn scheint, dagegen in der organischen Welt äusserst wichtig ist, zu construiren, und demgemäss: welche Dimension als die erste, für die folgende zur Materie dienende anzusehn ist? Sowol das Beispiel der Pythagoreer, wie der Instinct welcher in der Bildung der Sprachen gewaltet hat, zeigt dass der Gegensatz der beiden ersten Principien, die sich entgegengesetzt sind, wobei aber doch dem einen ein Vorrang eingeräumt werden muss, sein Gegenbild in dem des Links und Rechts hat, deren Verbindung die Dimension der Breite gibt. Indem aber Rechts und Links nur zur Wirklichkeit kommt im Verhältniss zu einem Oben, das mit gleicher Impartialität sich zu ihnen verhält (wie A $\pm$ zu $-$ A und $+$ A), werden beide zusammen zum Unten, und die Verbindung des Unten und Oben gibt die Höhe oder Tiefe (*altitudo*). Zu ihr verhält sich die

Digitized by Google

Breite als das Passive, nur Materielle, und die metaphorische Bedeutung der Worte: breit, platt, flach wenn von einem Vortrage die Rede ist, hebt diesen Gegensatz zur Verticalität treffend hervor. Das vierte Princip war die Seele als der Zweck und das Ziel gewesen, der Beziehung zu diesem entspricht der Zug von hinten nach vorn, und die Dimension der Länge ist darum die sinnliche Wiederholung der Beziehung in welcher die drei anderen zusammen sich als das Nichtseyende (Materielle) zur Seele als dem Principiellen verhalten. Das Gebundenseyn der Empfindung als der höchten Function an die Vorderseite, erscheint darum als das allein Vernünftige.

Was Schelling für Gründe gehabt hat, nicht mit dem gefundenen Resultate eine Vorlesung zu schliessen, sondern auf den folgenden sechs Seiten eine ganz neue Untersuchung anzufangen, ist dem Referenten nicht klar geworden. Genug mit p. 451 beginnt er die Frage, welche er p. 422 aufgeworfen hatte: welches die Folgen sind, wenn die Seele sich der Vermittelung entzieht? und die bisher nur hinsichtlich des Materiellen berücksichtigt war, auch in Betreff des Immateriellen, nämlich der Seele selbst, zu beantworten. Da die Seele sich zu dem, jetzt in das physisch Materielle Herabgesetzten, so verhalten hatte, dass sie es war, so wird sie ihm in das (zufällig) Materielle zu folgen nicht umhin können, und wird also selbst, obgleich sie gegen das Materielle Actus ist, zu einem gegen das neue unversehene Princip (den Geist) Materiellen. Von der wachsthümlichen, bewegenden und sinnlich empfindenden Seele gibt man es zu, dass sie der physischen Betrachtung anheimfalle, schwieriger ist die Entscheidung hinsichtlich der noëtischen oder intellectiven Seele. Man wird hier verständige Seele und Verstand so zu unterscheiden haben, wie Aristoteles, wo er den Begriff der ersten und zweiten Entelechie erörtert von der ἐπιστήμη das θεωρεῖν trennt. Jene, die nur leidender Verstand und darum nicht eigentlich Verstand ist, theilt der Mensch mit den Thieren. Dagegen ist der die Wissenschaft erzeugende Verstand nur menschlicher, und kommt zu der noëtischen Seele, als ein ihr Fremdes hinzu, woraus eben seine separable und göttliche Natur folgt. Es wäre Verschwendung an Zeit und Kraft (Vorl. 20.), wollte man das Grosse, was Aristoteles der Wissenschaft gewonnen, nicht einfach annehmen,

Digitized by Google

An dem Punkte aber zu welchem Aristoteles gelangt ist, dass der thätige Verstand ein von Aussen unversehens zu den übrigen Theilen Hinzukommendes ist, zeigt sich die völlige Uebereinstimmung seiner Lehre vom *νοῦς* mit dem was die bisherige Entwickelung vom Geiste gefunden hat, der ein in jedem Betracht Neues, rein aus sich selbst, nichts Allgemeines sondern nur für sich und einzeln, endlich das Einzige ist, welches zwar nicht Gott aber wie Gott ist. (Zwar der Ausdruck *νοῦς*, weil er besonders auf das Theoretische hinweist, verbirgt mehr als unser „Geist", dass es sich hier um ein Wollen handelt, und zwar um einen Willen der nur sich selbst will, eine Bedeutung welche wenigstens in dem *vir ingentis spiritus* der lateinische Ausdruck auch hat. Das griechische *κέαρ*, *κῆρ*, welches charakteristisch genug so oft das Beiwort *φίλος* führt, drückt dies eigentliche Selbst, welches der Geist ist, ähnlich aus wie das hebräische Wort לֵב, welches auch so viel heisst als unser „Herz" und etymologisch mit Ausweiten zusammenhängt als das ins Weite d. h. nach Freiheit Verlangende). Nun aber dringt sich eine für die Folge wichtige Unterscheidung auf: des Wollens das nur sich will (-Sucht) und des Wollens das nur sich hat, oder des Urwillens und des nachgekommenen, gewollten Willens. Der letztere erst ist der wirkliche Geist, der sein Wesen nur im Sich-Wissen, im Ich, hat, während der Act, das Wollen, in Folge dessen er ist, ihm sich entzieht und die Natur eines verhängnissvollen, unergründlichen Wollens annimmt, des unzerstörlichen inneren Grundes alles freien Willens. In dem bewussten Geiste ist nun die Freiheit und das Wollen, welches jener Urwille sich bewahren wollte. Da entsteht nun aber sogleich, da alles Wollen etwas wollen muss, die Frage wegen des Was. In Folge jenes ersten Wollens und sich herschreibend aus einer dem gegenwärtigen Bewusstseyn nicht mehr zugänglichen Region, steht die Welt als ein ihm Fremdes zwischen ihm und seinem Wollen, durch welches der bewusste Geist hindurch muss um zu seinem freien Wollen zu gelangen. Die einzig mögliche Durchdringung, da eine reale Macht ihm über dasselbe nicht zusteht, ist durch das Erkennen, und also muss der Geist sich in das Erkennen begeben, ist nicht, aber wird Verstand, um an dem Dazwischengetretenen keinen Gegensatz seines Willens zu haben.

Digitized by Google

Das Wollen welches rein Ursache als seiner selbst, ohne eine Nothwendigkeit ausser ihr, als das durch sich Zufällige in der Seele sich erhebt, die zwischen Gott und dem Seyenden steht, macht, da es das Individuelle in ihr ist, sie selbst zur individuellen. Mit dieser ersten zufällig wirklichen ist eine unendliche Möglichkeit andrer gleichfalls individueller Seelen gesetzt, an welche je nach unbestimmter Ordnung und nach der jeder zukommenden Stelle, die Reihe des Wollens, d. h. des Actes kommt, durch den jede sich selbst und mit sich die Welt aus der Idee setzt, so dass der unergründliche Act der Ichheit eines Jeden zugleich der Act ist, durch den für ihn diese Welt, die Welt ausser der Idee, gesetzt ist. Da der Idealismus, welcher in diesem Ergebniss enthalten ist, die Welt in der Idee oder als intelligible voraussetzt, so kann er subjectiver Idealismus genannt werden, während der Fichte'sche, der das Ich zum absoluten schlechterdings Nichts voraussetzenden Principe macht, ein bodenloser Idealismus ist, der allen intelligiblen Zusammenhang unter den Dingen aufhebt, und höchstens äusserlich teleologisch sie zusammenstellt. Darum war es auch nothwendig, dass, um von solchem Idealismus wieder auf den Weg der Philosophie zu kommen, alle Aufmerksamkeit auf den intelligiblen Zusammenhang der Dinge gerichtet wurde, was der Theil des Systems geleistet hat, den man objectiven Idealismus nennen kann (Identitätssystem). (Die Einwände von diesem aus, namentlich die Schrift Philosophie und Religion, welcher Fichte sogar den Titel: Anweisung zum seligen Leben entnahm, haben, besonders der Nachweis, dass das Princip der Wissenschaftslehre das des Sündenfalls sey, Fichte zur Modification seiner Lehre gebracht.) Der Idealismus, wie ihn Kant zuerst eingeleitet hat, zu dessen Ausführung aber nothwendig Fichte's Wort gehört: „Dasjenige, dessen Wesen und Seyn bloss darin besteht, dass es sich selbst setzt, ist Ich; so wie es sich setzt ist es, und so wie es ist setzt es sich", hat etwas Weltveränderndes. Der, erst durch das Christenthum möglich gewordene, Unterschied zwischen der Welt und dieser Welt, welche letztere nur eine Figur (σχῆμα 1 Cor. 7, 31) jener ist, ist durch den Idealismus in die Wissenschaft hineingenommen. Das Alterthum kannte ihn nicht. Nur in einem einzigen Punkte kommt er auch dort schon

Digitized by Google

vor, bei der Lehre von der Fortdauer, da auch dort schon der Tod als ein Verlassen dieser Welt und doch nicht als ein Ausscheiden aus allem Seyn gedacht wurde. Als das Subject der Fortdauer ist nur der Geist anzusehn. Dieser als die eigentliche Selbstthat, ist das einzig Unbezwingliche, über das, so es selbst nicht will, selbst Gott Nichts vermag, er ist der Wurm der nicht stirbt und das Feuer das nicht erlöschet. Die durch das Erwachen des Geistes vergänglich gewordene Seele theilt das Loos des Leibes, sie (und er) gibt im Tode wirklich den Geist auf. Der entlassene Geist aber hat zweierlei Wege vor sich, oder vielmehr nur den einen für den er sich im Leben entschieden hat. Entweder beharrt er in seinem Für sich seyn, verschliesst sich Gott, sucht die materielle Welt festzuhalten, und wird in dieser tantalischen Sucht nach dem Verlorenen von der Volksmeinung mit Recht, nicht als eine wandernde Seele sondern als ein Geist gedacht. Oder er gibt die Selbstheit auf, und wird in dieser Hingabe zum μακάριος (μα Zeichen der Negation, κῆρ Selbstheit), zum Seligen, weil er wieder nicht zu einer, sondern zu der Seele wird, so dass auf diese Art die Seele gerettet wird, während die den vergänglichen Leib beseelende mit diesem vergangen ist. In dem Seligen ist das nie sterbende Feuer zur Ruhe gebracht, casuirt. Uebrigens lässt sich auch hier die Uebereinstimmung mit Aristoteles, welcher allerdings eine persönliche Unsterblichkeit lehrt, nachweisen. Noch viel mehr freilich, als der νοῦς des Aristoteles entspricht dem, was hier über die Bedeutung des Geistes gesagt worden ist, der Gestalt von ewiger Bedeutung, die uns das Alterthum in dem Prometheus überliefert hat, weil in diesem, neben dem Göttlichen, was der νοῦς allein gewesen war, das davon Untrennbare Gegengöttliche eben so hervorgehoben worden ist. Prometheus, dieser selbst dem Zeus untödtliche Wille ist kein Gedanke den ein Mensch erfunden; er ist einer der Urgedanken, die sich selbst ins Daseyn drängen, er ist das Princip der Menschheit das wir Geist nannten, ist das Vorbild des Menschen-Ichs, zeigt uns im Gedichte dasselbe, was der gelehrt hat, dessen Andenken hier gefeiert werden muss: Kant. Ihm danken wir es, dass wir mit solcher Bestimmtheit sprechen von einer nicht in das Bewusstseyn hereinfallenden, ihm vorausgehenden, noch der Ideenwelt angehörigen Handlung,

Digitized by Google

ohne welche es keine Persönlichkeit, nichts Ewiges im Menschen, sondern nur zufällige in ihm selbst zusammenhangslose Handlungen gäbe. Die scheinbaren Widersprüche in der Prometheus-Sage, dass Zeus selbst auf ein neues Menschengeschlecht gedacht, und also nicht schlechterdings nicht gewollt hatte, was Prometheus that, dass er selbst über die blinden kosmischen Mächte nur mit Hülfe des Prometheus gesiegt und sein Reich sich eingerichtet hat, dass er dem Menschen zunächst nur Weltverstand gibt, dann aber weiter alle Kunst und Wissenschaft von ihm abgeleitet wird, dass endlich Prometheus Recht hat und dennoch mit Recht von Zeus heimgesucht wird, — sie lösen sich alle, wenn wir bedenken, dass es sich um das tragische Loos nicht eines Menschen, sondern der Welt und der Menschheit handelt, um das ewig Geschehende, die Erhebung zum Geiste. Die Frage, welche gerade durch die Erinnerung an Prometheus und Zeus nahe gelegt scheint, wie sich zu dieser Handlung Gott verhalte oder wie sie vom Standpunkte Gottes anzusehen ist, kann natürlich in der Wissenschaft, wo Gott erst am Ende Princip wird, und die nicht von Gott sondern von dem entgegengesetzten Ende ausgeht, nicht beantwortet werden. Da mit dem gegengöttlichen Princip die Untersuchung zu einem, in Bezug auf das vorgesetzte Ziel entscheidenden Punkte angekommen ist, so ist ein Rückblick zweckmässig: „die Aufgabe ist, das Princip frei vom Seyenden, für sich in seiner Abgeschiedenheit zu haben, wie es die auf das Princip gehende Wissenschaft haben will. Um zur Wissenschaft überhaupt zu kommen, hatten wir das Seyende und das was das Seyende ist, im reinen, aller Wissenschaft vorausgehenden Denken gesucht; es erzeugten sich uns nämlich zuvörderst die Arten des Seyenden in innerer Nothwendigkeit des Denkens; von diesen Elementen des Seyenden aber als einer bloss abstracten Allheit von Möglichkeiten, die nur sind, wenn eines ist das sie Ist, gingen wir unmittelbar zu diesem fort, dem Ideal, durch welche jene Allheit, die nur der Stoff der Idee ist, zur Idee selbst werden kann. Dieses nun, was das Seyende Ist, der wirkliche Inbegriff aller Möglichkeiten, war zwar das Princip, ohne jedoch ein *χωριστὸν* zu seyn, sondern vom Seyenden festgehalten und nur durch Abstraction zu erkennen. Um das Princip frei und für sich zu haben, wurde daher das Seyende in Wirklichkeit

Digitized by Google

übergeführt, und damit zur Wissenschaft übergegangen. Die Folge davon war, dass die Möglichkeiten (die Arten des Seyenden) zu Ursachen wurden und weiterhin ein Process in welchem die Ideenwelt entstand. Auf diese Weise war das Princip, real zwar nicht aber doch ideal, von dem Seyenden abgeschieden und nicht mehr bloss durch Abstraction sondern von selbst als ein vom Seyenden verschiedenes erkennbar, um so mehr als sich durch den Process zugleich ein Mittleres (a^0) zwischen dem Seyenden (Materiellen) und zwischen dem was das Seyende Ist (Gott) ergeben hatte, ein Mittleres welches als selbst — nur nicht für sich seyender — Actus (als Actus nur gegen die Welt des Werdens) Gott in Seinem (absoluten) Actus aussonderte. Diese Aussonderung aber wurde sofort zu einer wirklichen Trennung des Princips vom Seyenden (Gottes von der Welt). Denn in jenen Mittleren war ein doppelter Wille, und damit das Dilemma einer innergöttlichen, in Gott verwirklichten, oder einer aussergöttlich verwirklichten Welt gegeben; im letzteren Falle, den wir als eintretend annahmen, geschah eine förmliche Separation des Principes, sowie sich auch die bis dahin durch keine Krisis unterbrochene reine Vernunftwissenschaft änderte. Auch jenes Mittlere (a^0) nämlich sollte als Nichtprincip gesetzt werden, aber es setzt sich dagegen (*ex hypothesi*), wird selbst Princip, womit im Ich ein Princip ausser dem Princip (A^0) gegeben ist, letzteres verdrängt, zugleich aber separirt wird. Nicht auszuschliessen endlich ist die, wenn auch noch so ferne Möglichkeit, dass das Ich, wodurch immer, dahin gebracht wird, sich selbst wieder zur Potenz, zum Nichtprincip zu machen, sich also A^0 unterzuordnen, und dieses als Princip wieder einzusetzen, womit erreicht wäre was die Aufgabe dieser Wissenschaft ist, das Princip frei vom Seyenden und über Alles siegreich, kurz als Princip zu haben. Zwischen diesem Ziele liegt jedoch noch ein weiter Weg, und ausharren müssen wir bei dem, was uns jetzt zum einzigen Princip geworden, dem Ich, und ihm folgen durch die selbstzugezogene Mühsal des langen Weges, ob es, wie der gebundene Prometheus, einen Ausgang aus demselben finde und welchen."

Im Folgenden (Vorl. 21.) wird gezeigt, dass ein Idealismus, wie der bisher entwickelte, allein in Stand setzt, einer

Digitized by Google

Menge von Schwierigkeiten zu entgehn. Zunächst gibt er das Mittel, so manchem Grenzenlosen in den Naturwissenschaften zu entgehn, in dem sich am Ende doch nur die Gedankenlosigkeit gefällt. Denn das erhebende Gefühl, womit uns das Anschauen des Unermesslichen erfüllt, liegt genauer betrachtet vielmehr in der Ahndung, dass die eigentliche Bestimmung des Menschen erreicht werden und sein Herausgerücktseyn aus dem Centrum, wodurch die Unermesslichkeit ihm entsteht, aufhören wird. Die vernunftmässige Ordnung alles Seyenden weist jedem seine Stelle oder seinen metaphysischen Ort an, welcher, wie gezeigt worden, durch das Herausrücken aus der Ideenwelt zum physischen Ort wurde. Oben war schon von den Planeten gesagt, dieser Ruck sey bei ihnen ein geringer gewesen. Es wäre denkbar dass manche Gestirne ihren intelligiblen Ort völlig bewahrt hätten, so dass sie eine Art von immaterieller Welt ohne gegenseitige Ausschliessung bildeten, die aber dem, welcher der sinnlich räumlichen von jener ausgeschlossenen Welt angehört, als räumliche erscheinen muss. Denn wäre, gerade wie wir uns die Zeit so denken müssen, dass sie nicht wieder Zeit sondern Ewigkeit als ihre Vergangenheit (d. h. voraus-) setzt, auch der Raum durch einen Nichtraum, den wir Himmel nennen könnten, begrenzt. Ganz eben so kann man die Resultate der neuern Geologie adoptiren, nach welcher unvollkommnere Zustände der Erde mit weniger vollkommnen Thieren und Pflanzen die Vorbedingung ihres gegenwärtigen Zustandes sind, ohne doch in die Millionen mal Millionen Jahre zu gerathen: Wenn die ideale oder intelligible Reihenfolge erscheint, kann sie nur erscheinen, als wenn solche Zeiträume abgelaufen wären, als wenn gewaltsame Zerstörungen Statt gefunden hätten etc. u. s. w. Dies ist sogar a priori zu zeigen. Und dennoch ist es kein Widersinn, dass alle diese Zustände in keiner Zeit Statt fanden, sondern dass sie sogleich als vergangene in die sinnliche Wirklichkeit traten. Es wäre dies immer die allein vernünftige Weise, wie das Intelligible erscheinen kann. Von einem Conflict mit dem Astromen und Geologen kann gar nicht die Rede seyn, die Rechnungen des Einen, die Forschungen des Andern sind dem Philosophen willkommen, sie wollen ja nur von den Erscheinungen gelten. Dagegen seine allgemeineren und höheren Fragen sind für Astronomen und Geologen nicht da. —

Digitized by Google

Endlich kann von hier aus das nicht zu leugnende Factum, dass das Menschengeschlecht in zwei grosse Massen zerfällt und zwar so, dass das eigentlich Menschliche nur auf die eine Seite fällt, indem auf der anderen sich ein Ausgestossenseyn aus der Geschichte, Unfähigkeit zu Staatenbildung, Religion u. s. w. zeigt, es kann dieses Factum in Uebereinstimmung gebracht werden mit der Lehre von der Einheit des Menschengeschlechtes, und unserer Abstammung von Einem Individuum. Wie nämlich die s. g. untergegangenen Erdzustände die Erde, so zeigt jede der niederen Racen das Menschengeschlecht auf einer Stufe. Diese existiren in der Ideenwelt als eine Reihe, in welcher die Negerrace am Niedrigsten steht, darauf die mongolische, dann die amerikanische, dann die malayische, folgt. Innerhalb jeder zeigt sich eine Stufenfolge vom äussersten thierähnlichen Extrem bis zur Nähe an die höhere, kaukasische, Race. Diese letztere ist jenen verschiedenen Geschlechtern gegenüber, das Eine Menschengeschlecht, das eben darum zuerst gedacht werden muss als ein Individuum, welches erst durch Zeugung zum Geschlecht sich erweitert, und darum der Mensch (haadam) ist. Indem dieser durch den oben beschriebenen Act — (Prometheus, Kaukasus, Kaukasische Race) — die Pforte der Wirklichkeit öffnet, treten die Geschlechter, die in der Ideenwelt nur als Stufen zu ihm existirten, in die Wirklichkeit; jedes dieser Geschlechter erhält sogleich den ihm gemässen Ort, sie alle sind in Ansehung ihrer Wirklichkeit an den Einen gewiesen, welcher der durch sich selbst wirklich seyn Könnende ist. Gerade wie aber die Objecte der Paläontologie nie anders, denn als vergangene existirt haben, so sind diese, als dem Untergange geweihte, in die Wirklichkeit getreten, und gerade die beiden höheren Racen unter ihnen scheinen an der blossen Berührung mit dem japetischen Geschlechte zu Grunde zu gehn, die anderen beiden sind dazu bestimmt, in die höchsten erhoben zu werden. Alle gewaltsamen Theorien über die Verbreitung der niederen Racen auf Inseln u. s. w., alles gewaltsame Weg-Exegisiren des Umstandes, dass Kain von einem anderen Geschlecht fürchtet, es werde ihn todtschlagen, — wird bei dieser Theorie unnöthig. Indem gegen den ersten, den eigentlichen, Menschen die anderen Geschlechter nur Stoff sind, ist durch das Zusammentreffen des nur materiellen

Digitized by Google

mit dem göttlichen Geschlechte, die geschichtliche Bewegung bedingt, ein Zusammentreffen, das nur eine uralte Erzählung als Unthat fassen konnte. So wenig im Namen der mosaischen Urkunde gegen diese Theorie gestritten werden kann, eben so wenig im Sinne einer wahren Humanität. Als Las Casas, nicht die Negersclaverei, denn diese hatten die Unglücklichen in der scheusslichsten Gestalt zu Hause, sondern die Neger-Ausfuhr veranlasste, vollführte er etwas Providentielles, und menschlicher als dieselbe zu verhindern wäre es gewesen, derselben ihre wahre Bestimmung zu geben. Wie in dem Thier der Mensch Höheres als das Selbstische zu erregen vermag, so ist in dem, welcher nur der Möglichkeit nach Mensch ist, das Erwachen dieses Höheren bedingt durch die Gemeinschaft mit dem, in welchem es Actus ist. Die Neger sind an die Kaukasier gewiesen, und Maasregeln die beide sondern, schneiden den Ersteren jeden Rettungsweg ab.

In der zwanzigsten Vorlesung war p. 463 gesagt worden, (s. p. 27) dass indem für den Geist die Welt zu einem „Dazwischenliegenden" geworden, er selbst zum Erkennen wird. Hieran wird nun (Vorl. 22.) angeknüpft: Der Geist ist als erkennender nicht eher frei, und hat nicht eher seinen Willen, als wenn ihm das Dazwischenliegende nicht mehr als Fremdes gegenüber steht. Worauf sich also zuerst unsere Betrachtung zu richten hat, ist die Erkenntniss, die sich auf die Welt bezieht. Da die Seele das Seyende Ist, so würde, wenn ihr das Seyende entrissen würde, sie sich selbst entrissen, darum kann sie nicht von ihm lassen; an diesem Seyenden, was sie ist, hat die Seele ihren unmittelbaren Gegenstand, d. h. den welcher ihr alle anderen vermittelt. Der äussere Gegenstand, mit welchem die Seele vermittelst der Sinne in Berührung steht, verändert ihr Seyendes, indem die Seele es aber festhält und wieder herstellt, wird ihr dieses, entsprechend dem Gegenständlichen, verändert, es wird ihr selbst gegenständlich und erhebt sich ihr zur Vorstellung des ihr Fremden und Aeussern. Die drei Functionen des Vorstellens *simplex apprehensio, judicium, discursus* (Begriff, Urtheil, Schluss), die sich wie Kant's Kategorien der Quantität, Qualität und Relation zu einander verhalten, sind also Thätigkeiten der Seele, und kommen daher auch bei dem Thiere vor, dessen Ohren-

Digitized by Google

spitzen beweist, dass es auf eine Ursache schliesst. Diese in der Seele enthaltenen, schon von der Materie befreiten Vorstellungen der einzelnen Dinge werden durch die blosse Gegenwart des, zur Seele tretenden, Geistes zu Begriffen der Begriffe, Urtheile und Schlüsse, d. h. zu allgemeinen Begriffen, Urtheilen und Schlüssen. Diese machen den Inhalt nur erst des natürlichen Verstandes, des allen Menschen gemeinen Wissens aus, das nur noch vorausdaseyende (*προϋπάρχουσα*) oder potentielle Wissenschaft ist. Aus dieser wird die erworbene Wissenschaft nicht ohne Antheil des Willens, wie schon daraus erhellt, dass diese Wissenschaft stets, nur im Verhältniss als die menschlichen Zwecke sich erweiterten, zugenommen hat. Natürlich bezieht auch sie sich noch auf die sinnliche Welt allein, und bildet darum noch einen Theil des natürlichen Erkennens. Der Geist verhält sich in ihr nur noch dianöetisch, denkend nicht als das Denken selbst. Hiezu wird er erst mit dem rein und schlechthin Intelligiblen, wo er thätiger Verstand ist. Bei der Unterscheidung aber des leidenden und thätigen Verstandes darf nicht vergessen werden, dass diese Ausdrücke etwas Relatives bezeichnen. Gegen den im höchsten Grade leidenden Verstand der Seele, welche die Einzelbegriffe bildete, war der durch seine blosse Gegenwart wirkende Geist Actus; wieder verhält sich zu diesem, da er sich seiner Thätigkeit nicht bewusst und also leidend ist, der die Wissenschaft erweckende Verstand als der thätige. Aber auch dieser ist, so weit er den natürlichen Verstand zu seiner Voraussetzung hat, nicht frei von allem Leiden. Das wäre er nur wenn er von aller Materie wirklich geschieden (*χωρισθείς*) wäre. Dazu wird er aber in der Sphäre, in welcher wir ihn betrachten, nicht, da er hier das Dazwischengetretene sich zu unterwerfen hat und also, obgleich seiner Natur nach von dem Materiellen geschieden, in der That noch mit ihm verwickelt ist, also nur *χωριστός*. Diese Stufe zeigt den Geist als fähig, nicht nur das Materielle aller empfindlichen Eigenschaften entkleidet, d. h. mathematisch zu begreifen, sondern auch von dem bloss Erscheinenden zum Wesen sich zu erheben, endlich aber als fähig sich selbst mit dem Denken zu ergreifen. Wenn Aristoteles, dem alle diese Bestimmungen entnommen sind, diesen *νοῦς χωριστός* doch noch als ein *δυνατόν* bezeichnet, so ist hier nicht bloss

Digitized by Google

an eine solche Möglichkeit zu denken, wie die Pflanze sie in dem Saamenkorn hat, sondern an die, in welcher sich befindet, wer die Macht hat, etwas hervorzubringen. Aber auch diese höchste Stufe des Erkennens ist nicht Erkennen des Göttlichen, sondern nur freies Erkennen des Seyenden. Indem Kant den Wahn der früheren Metaphysik widerlegt hat, dass man gerade so, wie im Sinnlichen urtheilend und schliessend, zum Wissen des Göttlichen kommen könne, hat er nur bestätigt, dass der natürliche Mensch (ἄνθρωπος ψυχικός) vom Worte Gottes nichts vernehme. Die Kritik dieses natürlichen Erkennens wird immer die beste Einleitung in die Philosophie bleiben. Anstatt ihrer eine wahre Theorie (z. B. des Erkennens) anrathen, heisst vergessen, dass eine solche erst innerhalb der wahren Philosophie möglich ist. —

Für den weiteren Verlauf ist durch die vorgetragene Erkenntnisstheorie Folgendes gewonnen: das Ich, das einzige Princip unserer ferneren Entwicklung, das Ich, das in jedem Menschen ist, und in dessen Stelle jeder sein eignes denken mag, ist jetzt frei gegen das dazwischengetretene Fremde, und desselben mächtig durch die Erkenntniss. Wenn auch hinsichtlich der Mittel beschränkt, ist der Wille der sich selbst hat, wenigstens hinsichtlich seines letzten und eigentlichen Zwecks, der nichts Andres seyn kann als Wohlseyn, frei. Zugleich ist er durch seinen natürlichen Verstand im Stande, Alles was als Mittel zu diesem Zwecke dient, zu erkennen, und dieser Einsicht gemäss sich dienstbar zu machen. Hiebei begegnet nun das Ich alsbald gewissen Schranken, von welchen dieses feststeht, dass sie nicht von der Sinnenwelt herkommen können, denn dieser ist ja das Ich Herr geworden, nicht von Gott, denn von diesem ist das Ich los, endlich auch nicht von Menschen sofern sie sinnliche Wesen sind. Es bleibt also nur, dass sie von Menschen kommen, insoweit als diese intelligible Wesen sind. So, oder als Idee, existiren die Menschen in der Seele, welche da sie dem ganzen Seyenden gleich war, alle möglichen Menschen als ein Ganzes, darum als eine Ordnung enthält, in welcher Jeder der Ergänzung durch den Andern bedarf. Diese intelligible Ordnung, die älter ist als die wirklichen Menschen, ist wie jede Ordnung nur durch Unterschiede möglich, vermöge der schon

Digitized by Google

in der intelligiblen Ordnung der Eine dem Andern, die frühere Generation der späteren dient, nur darin sich gleich, dass sie alle zu ihrem Zweck das Ganze haben, dem auch der Herrschende dient. Diese feste Ordnung, die, weil sie nicht vom Menschen stammt, von Jedem als die ihm von Geburt angewiesene Stelle, als sein natürliches Recht und seine natürliche Verpflichtung empfunden wird, verschwindet nicht dadurch, dass der Mensch sich Gott entzieht, vielmehr wird dadurch dass er auf die Seite des Seyenden getreten ist, er erst recht dem Gesetze des Seyenden unterthan, da dieses jetzt statt Gottes, und also gleichwie Gott, über ihm steht. Als das Gesetz, welches von der intelligiblen Ordnung herstammt, kann es mit Recht von Kant Vernunftgesetz genannt werden. Auch in seiner Bestimmnng der Autonomie muss insofern Wahrheit erkannt werden, als die Unabhängigkeit des Sittengesetzes von Gott einer der tiefsten und verehrungswürdigsten Züge in seiner Lehre ist. Nur darin ist dieser Ausdruck unglücklich gewählt, als dadurch der Wahn entstehen kann, als sey das Gesetz in der menschlichen Vernunft gegegründet, während es vielmehr die im Seyenden selbst wohnende Vernunft zu seinem Fundamente hat. Diese Vernunft ist praktische, indem sie sich dem eigenthätig gewordenen Willen als Gesetz auflegt, und als Gewissen vernommen wird. Aber nicht nur in diesem verkündigt sich die intelligible Ordnung, jenes Recht das „allezeit da ist, und lebt und niemand weiss von wannen es kommt", sondern auch ausser ihm findet der Mensch diese Ordnung vor im Staate, der zunächst eine thatsächliche Macht ist, aber geheiligt durch das, sich aus der intelligiblen Welt herschreibende, Gesetz. Das zur thatsächlichen Macht gewordene Gesetz ist die Antwort auf jene That, durch welche der Mensch sich ausser der Vernunft gesetzt hat; dies die Vernunft in der Geschichte.

Mit dem was im letzten Absatz des vorstehenden Referates enthalten ist, war der Uebergang zur praktischen Philosophie gemacht. Ueber den Inhalt derselben verbreitet sich die folgende Vorlesung (Vorl. 23). Bei den Meisten pflegen die Sätze festzustehn, dass das Sittengesetz für sich den Menschen frei mache, und wieder: dass wer in den Staat eintritt, seine natürliche Freiheit aufopfre. Vielmehr muss man diese Behaup-

Digitized by Google

tungen umkehren: das Ich wie es sich vom Gesetz umfangen fühlt, ist völlig von dem abgekommen (*déchu*) was es gewollt, vom für sich, absolut und frei, Seyn, und muss darum streben sich davon zu befreien. Ferner, indem die Erfüllung des Gesetzes, welches verlangt, dass der Einzelne nur ein Mittel sey für die Gemeinschaft, davon abhängt, ob alle übrigen dieses auch wollen, so macht das blosse Gesetz den Menschen nur abhängig und unfrei. Dagegen wird er befreit, wenn eine thatsächliche Macht existirt, welche selbst wo die Einzelnen nicht wollen, verhindernd und rächend, die Gemeinschaft erhält, so dass diese, unabhängig von dem Willen des Einzelnen und demselben zuvorkommend, schon besteht. Die Macht die dieses leistet, ist der Staat, oder die juridische Gesetzgebung. Durch sie wird dem Gelüsten des Einen gegen den Andern, wo der *ἀρχόμενος* zum *ἄρχων* werden will, diesem Kriege aller gegen alle, welcher die natürliche Voraussetzung des Staates, freilich nicht ihm in der Wirklichkeit vorausgegangen ist, ein Ende gemacht, und es tritt an die Stelle der Unverantwortlichkeit ein wirkliches Verhältniss des Gesetzes zum Individuum. Dies heisst: jetzt erst wird Gesinnung möglich und die juridische Gesetzgebung fordert nur deswegen die Gesinnung nicht, weil sie sich als Voraussetzung derselben weiss, und nicht fordern kann, was durch sie erst möglich wird. Diese Veränderung, wodurch aus dem Individuum die Person, d. h. ein zurechnungsfähiges Subject seiner Handlungen wird, ist Werk des Staates, darum straft er auch Vergehen gegen sich, mit Entziehung der Möglichkeit des persönlichen Wirkens, ja der persönlichen Existenz. So wenig der Staat eine Schranke für die Freiheit ist, so wenig ein Product derselben, wie die Vertragstheorie behauptet, welche den Menschen der drückendsten Tyrannei, dem Willen einer zufälligen Mehrheit unterwirft, und endlich dabei anlangt, durch Aufhebung aller Unterschiede, auch der welche die Sanction der Ideenwelt für sich haben, den Himmel auf Erden einrichten zu wollen. Der Staat als der Act der ewigen, dieser thatsächlichen Welt gegenüber wirksamen, d. h. eben praktisch gewordenen Vernunft, lässt vermöge seiner thatsächlichen Existenz dem Zufalle Raum. Diesen ganz wegwünschen heisst auch die grossen Persönlichkeiten wegwünschen, und das Paradies aller Mittelmässigkeiten

Digitized by Google

herbeirufen, denn nur dem Thatsächlichen gegenüber hat auch die menschliche Thatkraft Raum. Was die geschichtliche Entwicklung des Staates betrifft, so entsteht die erste Form des Staates, die natürliche, sich nicht selbst verstehende Monarchie, indem, vermöge des aus der Ideenwelt herstammenden Unterschiedes zwischen Herrschenden und Beherrschten, ein Einzelner über die Familie, den Stamm u. s. w. herrscht. Von dieser bewusstlosen Monarchie geht der Weg, und zwar wie es das Loos der Menschheit ist, durch den Gegensatz (durch republikanische Ideen) zur selbstbewussten Monarchie, die als Grundlage den Zwang, als Product die Freiheit hat, und nicht umgekehrt. Der Staat beginnt bloss thatsächlich, und wird erst allmählig zum Begriffenen und sich Begreifenden, so dass die Momente der Staatsidee früher da sind als er. Indem der Staat die Gesinnung nicht fordert sondern möglich macht und sich mit der äusseren Gerechtigkeit begnügt, macht er das Individuum frei, und schafft ihm Raum für die persönlichen Tugenden, durch welche über der unfreiwilligen Gemeinschaft welche der Staat ist, sich eine höhere erheben kann, die man Gesellschaft nennen kann, deren Träger der Staat seyn soll. Da beide sich aber auch hemmen können, so ergeben sich folgende Verhältnisse: die Despotie des Orients, wo der Herrscher der Gesellschaft keine Entwicklung gestattet, die Demokratie (Griechenlands), wo der Staat völlig von der Gesellschaft überwältigt wird, freilich auch gerade dadurch das Talent den grössten Spielraum findet, endlich das erhebende Schauspiel der (in Rom) ganz erscheinenden Majestät des Staates, eines Staates der nur der Form nach republikanisch, dem Geiste nach monarchisch war. Rom aber ist auch ein Beweis, dass wo der Staat der höchste Zweck ist, die Weltherrschaft angestrebt wird. Da nun Herr der Welt nur ein Gott seyn kann (eine Ahndung davon zeigt sich selbst in dem Wahnsinn der Kaiseranbetung), so dient das römische Reich einem andern, dem wahren Weltreich und legt zu diesem den Grund. Durch Constantin wird der Staat zum Mittel erklärt; sobald die geistliche Macht selbst sich verweltlicht, tritt einerseits wieder der Staat, andrerseits das sich empörende individuelle Princip in den Vordergrund. Die ächt deutsche That der Reformation ist ein Protest gegen die falsche Theokratie; sie hat zwar die politische

Digitized by Google

Einheit geopfert, aber um dadurch eine höhere Einheit zu vermitteln, jene wahre Theokratie, die nicht eine Stellvertreter- oder Priesterherrschaft seyn kann, die eine Herrschaft des erkannten göttlichen Geistes seyn wird. Eben weil der Staat nicht Zweck ist sondern Mittel, bestimmt dazu, dass der Einzelne sich innerlich über ihn erhebe zu der inneren Unabhängigkeit die, wenn sie Gesinnung des ganzen Volkes geworden ist, mächtiger vor Bedrückung schützt, als das gepriesene Idol der englischen Verfassung, eben deswegen hat sich der Deutsche nicht zu schämen, wenn sein Volk unpolitisch gescholten wird. Benutze er dafür nur die Musse (*σχολή*), um derentwillen der Staat da ist. Weil der Staat nur Voraussetzung des Fortschrittes ist, deswegen ist der Fortschritt nicht im Staate, noch viel weniger das Ziel der Geschichte im vollendeten Staate zu suchen. Ein vollkommener Staat existirt nicht, selbst die gemässigte Monarchie — jede ist es schon dadurch dass es partielle Staaten gibt — ist die bestmögliche Einrichtung, und nicht ein Ideal. Wenn man einen vollkommnen Staat in dieser Welt will, so ist das Ende (apokalyptische) Schwärmerei.

Mit der Vorlesung, deren Inhalt so eben angegeben wurde, schliesst Schelling's eigne Redaction. Das Letzte was als vollendetes Manuscript sich vorfand, war die Anrede an das deutsche Volk, in welche er ausbricht, wo er von der Bestimmung desselben spricht. Wir hätten also in ihr Schelling's Testament an sein Volk, und können uns des Wunsches nicht enthalten, dass der Wille des Erblassers möge erfüllt werden. Was noch folgt (Vorl. 24.) haben die Herausgeber aus einzelnen Conceptblättern, übrigens nach hinterlassenen Andeutungen über die Aneinandereihung, zusammengestellt. Es ist im Wesentlichen Folgendes: Der Staat hatte die Bestimmung gehabt, sich unfühlbar zu machen und dem Individuo zu einer moralischen Gesinnung, d. h. einem inneren Verhältniss zum Gesetz zu verhelfen. So wenig der Staat, so wenig darf das Moralgesetz als göttliches Gesetz gefasst werden, womit eine rationelle Moral geleugnet würde. Vielmehr findet sich das von Gott getrennte Ich unter dem Moralgesetz als unter einer von Gott unterschiedenen Macht, die nur Zuchtmeister auf Gott hin ist. Dies wird sie dadurch dass sie, als Allgemeines und Unpersön-

Digitized by Google

liches von dem Ich als Druck empfunden wird, und das Verlangen erregt, von dem unerträglichen Drucke unter einem Unpersönlichen los zu kommen, d. h. dem gleich zu seyn, dessen Gebot zu erfüllen, das Ich immer mehr unmöglich findet. Zunächst führt dies dahin, dass das Ich auf alles Handeln verzichtet, sich ins beschauliche Leben zurückzieht. Damit tritt es auf die Seite Gottes hinüber. Diese mystische Frömmigseit, wie sie darauf geht sich selbst, nicht zu vernichten, sondern zu vernichtigen (man denke an Fenelon) fällt mit der Askese zusammen. An dieses Leben in der mystischen Entzückung schliesst sich dann ferner die Kunst, welche in selbstloser Production das Entzückende schafft, und deren Betrachtung gleichfalls in die rationale Philosophie fällt. Endlich kommt zu beiden, und geht über beide hinaus, die contemplative Wissenschaft oder rationale Philosophie, in welcher das Ich dazu kommt das um seiner selbst willen Seyende zu berühren, also zu dem Gott schauenden (theoretischen) Leben kommt, welches dem a^{θ} von Anfang an bestimmt war (s. oben p. 23). Dieser Punkt ist geschichtlich genommen der, bis zu welchem die alte Philosophie gekommen ist, sachlich der, bei welchem die rationale Philosophie schliesst. Des Plato ἀγαθὸν, des Aristoteles νοήσεως νόησις ist ganz das, was zu einer Zeit wo sie weniger als man ihnen zutraute, vom Aristoteles wussten, die, welche die neue deutsche Philosophie fanden, Subject-Object nannten. Und gerade wie bei Aristoteles das Höchste die Gottheit als Final-Ursache ist, gerade so führt auch die heutige contemplative Wissenschaft nur zu dem Gott, der das Ende ist, so dass sie also Gott als Princip hat. Da nun gerade dies als die Aufgabe der rationalen oder negativen Philosophie angegeben war, so stehen wir hier an einem Punkte, wo ihre Aufgabe gelöst ist, und ein Rückblick auf das Geleistete, nebst einem Vorblick in die positive Philosophie hinein, wird das Einzige seyn, was noch zu thun übrig bleibt. Die Aufgabe der Vernunftwissenschaft, das Princip (A^{θ}) in seinem für-sich-Seyn und frei vom Seyenden als Princip zu haben ist erreicht, sobald das Ich, welches, indem es sich aufrichtete, der Anfang einer Gott ausschliessenden Welt geworden war, sich als Nicht-Princip erklärt, und sich dem so abgeschiedenen Gott unterordnet. Damit also ist die Vernunft-

Digitized by Google

wissenschaft auf das Princip zugegangen, hat für alle Wissenschaften, auch die höchste, das Object gesucht und ist darum die Wissenschaft aller Wissenschaften. Sie entstand, indem wir die bloss möglichen Principien in Wirkung treten liessen, wodurch sie Ursachen eines getheilten in sich abgestuften Seyns, einer Folge von Gegenständen wurden, deren jeder Object einer Wissenschaft werden kann. Eben so wie von diesen Wissenschaften ist jene erste Wissenschaft Urheberin auch der Wissenschaft, die mit dem höchsten Gegenstande, der das Ende jener bildet, zu thun hat und darum nicht die, sondern eine Wissenschaft ist mit einem besonderen Gegenstande, gegen den sie alle anderen für nichts, als für sie nicht seyende achtet. Die erste Philosophie (die Wissenschaft) indem sie die Möglichkeit der zweiten (einer Wissenschaft) untersucht, ist kritisch, indem sie es leistet durch Ausscheidung, ist sie negativ, indem sie nur das reine Denken und dessen Nothwendigkeit statuirt, ist sie rational. Was sie aber eben deswegen allein geleistet hat, ist dass sie die Natur des Principes ans Licht gestellt hat, hinsichtlich seiner Existenz hat sich Nichts geändert. Würde dagegen das Princip, welches bis dahin nur im Begriff gesetzt war, aus diesem herausgesetzt, dann würde es wirklich als Princip gesetzt, d. h. es würde zum Anfange, aus welchem das folgte, was die positive Philosophie so betrachtet, dass sie den von der negativen gesuchten und erst am Ende gefundenen Gegenstand, hat und zum Princip macht. Damit ist natürlich eine völlige Umkehrung des Verhältnisses zwischen dem Seyenden und dem, was das Seyende ist, eingetreten. Dort, in der negativen Philosophie, dort ward von — A, + A, ± A aus- und zu A^0 übergegangen. Hier wird sich's gerade umgekehrt verhalten. Dies gehört in's Folgende, was aber hier beantwortet werden muss, ist die Frage: von wem jene Ausstosung des A^0 aus der Vernunft und die damit gesetzte Umkehrung, worin der Uebergang zur positiven Philosophie besteht, ausgeht? Das Denken kann es nicht seyn, denn das Denken setzt nicht Existenz d. h. ist nicht praktisch. Es kann nur ein Wille seyn, der mit innerer Nothwendigkeit verlangt dass Gott nicht blosse Idee sey. Welches aber der Wille ist, der das Signal zur Umkehrung und damit zur positiven Philosophie gibt, kann nicht zweifelhaft seyn.

Digitized by Google

Das Ich war in das contemplative Leben geflohen, um der Macht des Unpersönlichen (des Gesetzes) ledig zu werden. In diesem negativen Verlangen liegt als positives dies verborgen, dass die Person die Person sucht. In dem Abwenden von allem Thatsächlichen wird es den Bruch nicht los, der durch den thatsächlichen Abfall eingetreten ist, darum verlangt es, dass Gott thatsächlich diesem Thatsächlichen entgegentrete, kurz dass er Herr des Seyns sey, nicht transmundan wie die Finalursache seyn konnte, sondern supramundan. Diesen Gott will es, verlangt dass Er durch sein Entgegenkommen die Kluft fülle, die weder das sittliche Handeln noch das beschauliche Leben aufzuheben vermochte, und dass Er gewähre was bloss als unverdiente Gabe einen Sinn hat, Seligkeit. Dies Verlangen nach einem activen Gott ist erst wirkliche Religion, die asketische Frömmigkeit war nur noch mögliche Religion. Mit dem Uebertritt in die positive Philosophie kommen wir erst in das Gebiet der Religion und der Religionen, und können auch jetzt erst erwarten, dass uns die philosophische Religion entstehe, um die es uns in dieser ganzen Darstellung zu thun ist, d. h. die Religion, welche die wirkliche Religion, die mythologische und die geoffenbarte, reell zu begreifen hat, und also mit einer sogenannten Vernunftreligion Nichts gemein hat.

Indem die letzten hier angeführten Worte Schellings sich ganz an das anschliessen, was ganz am Anfange (s. oben pag. 10.) über die Aufgabe dieser Vorlesungen gesagt war, wird vielleicht mancher aufmerksame Leser den Wunsch des Ref. theilen, dass die Herausgeber hier den Schluss des Ganzen hinzusetzen hätten. Dass jetzt auf den letzten zwei Seiten eine Inhaltsangabe von der ganzen positiven Philosophie gegeben wird, trägt, da dieselbe natürlich nur ganz kurze Andeutungen enthält, zum Verständniss wenig bei, stört aber, indem diese Andeutungen eigentlich unbeantwortete Fragen sind, das Gefühl der Befriedigung welches man hatte, als die Untersuchung auf den Ausgangspunkt zurückgekommen war. Nun haben freilich die Herausgeber einen Grund zu ihrem Thun gehabt, der allerdings plausibel ist. Eine in der Akademie gelesene Abhandlung über die Quelle der ewigen Wahrheiten, die sich in Schellings Papieren vorfand, behandelt einen Gegenstand, der offenbar in die negative Philosophie hineingehört.

Digitized by Google

Wäre er den Vorlesungen dort eingereiht, wo sie diesen Gegenstand besprachen, so wäre der Gedankengang gerade dort, wo sich Schellings Tiefsinn am Meisten bethätigt, in der zwölften Vorlesung, unterbrochen. Um nun dies nicht zu thun, haben die Herausgeber mit Recht die Abhandlung als einen Anhang den Vorlesungen folgen lassen, zugleich aber in diese selbst einige Sätze aufgenommen, welche auf diese Abhandlung hinweisen als auf die Lösung eines Problems, welches noch in die Grenzen der negativen Philosophie falle: „Wenn nämlich der Uebergang gemacht ist in das Gebiet, wo nicht mehr nur die Natur oder das Was des als Princip gefundenen A° betrachtet wird, sondern wo es als Dass, als ein wirkliches ἔν τι, zum Princip gemacht wird, so entstehe ganz zuerst die Frage, wie denn jene Umkehrung, von der oben die Rede war, möglich, oder anders ausgedrückt, wie es möglich sey, dass die Principe — A + A ± A Folge von A° seyen? Diese Frage gehöre, als eine nach der Möglichkeit oder Denkbarkeit, noch in die negative Philosophie. Nur in einer anderen Form sey sie schon in früherer Zeit dagewesen, nämlich als Frage nach der Quelle der ewigen Wahrheiten.“ Hielten die Herausgeber es für nothwendig, diese anknüpfenden Sätze dem Publicum vorzulegen, so hätten wir gewünscht, sie als vorläufige Bemerkungen in dem Anhange zu lesen. Die Vorlesungen hätten dann dort geschlossen, wo gefunden war, was sie gesucht hatten, ob und wie eine philosophische Religion möglich sey. Noch lieber, wir gestehen es, wäre uns gewesen, dass diese Sätze ganz weggeblieben wären, die wirklich nicht leisten was sie leisten sollten. Nämlich ein Verbindungsglied zwischen dem, was die Vorlesungen über die negative Philosophie gelehrt hatten, und was die akademische Abhandlung enthält kann ein Satz doch nur dann bilden, wenn er die Resultate jener aggnoscirt, und den Inhalt dieser richtig angibt. Beides ist nicht der Fall. Jenes nicht, denn nachdem wiederholt bemerkt worden ist, man sey zum Schluss der negativen Philosophie gekommen, wird eine Frage, die jeder aufmerksame Leser als die erste in der positiven Philosophie ansehn wird, der negativen zugewiesen. „Weil es eine Frage nach der Möglichkeit jenes umgekehrten Verhältnisses sey,“ als wenn nicht mit demselben Rechte gesagt werden könnte, dass, wenn in der po-

Digitized by Google

sitiven Philosophie „es sich in zweiter Linie darum handelt, dass Gott sich als Herr des empirischen Seyns erweise“ p. 571, auch dieses Verhältniss, indem man nach seiner Möglichkeit fragen muss, Gegenstand der negativen Philosophie werden wird. Aber auch das Zweite findet nicht Statt. Die Abhandlung führt wohl historisch an, dass verschiedene frühere Philosophen den göttlichen Willen oder den göttlichen Verstand zur Ursache der ewigen Wahrheiten gemacht haben, wo aber Schelling seine eigne Ansicht entwickelt, finden wir nur dasselbe Verhältniss angegeben, ja mit derselben Anknüpfung an Kants Ideal der Vernunft wie in der zwölften Vorlesung; es wird nämlich gezeigt, dass die reinen Möglichkeiten, oder ihr System die Vernunft oder Idee, auf das Ideal als Ursache ihrer Verwirklichung hinweise. Ich hätte darum es für das Zweckmässigste gehalten, dass, ganz wie Schelling selbst in dieser Abhandlung auf das zurückweist, was in der zwölften Vorlesung gesagt war, so die Herausgeber der zwölften Vorlesung die Bemerkung hinzugefügt hätten, die Abhandlung im Anhange, betrachte dieselbe Frage mehr von ihrer geschichtlichen Seite. Eben darum kann ich aber auch nicht, wie Weisse in seiner Anzeige dieses Bandes der Schellingschen Werke (Blätter für literarische Unterhaltung) es thut, diese Abhandlung auf Kosten der Vorlesungen erheben. Ich finde, dass die Gedanken derselben in der zwölften Vorlesung prägnanter hervorgehoben werden, womit aber durchaus nicht abgeleugnet werden soll, dass die Abhandlung sehr viel Schönes enthält. —

III.

Schlussbemerkung über positive und negative Philosophie.

Die Absicht, nur Schellings eigne Worte zu brauchen, verbunden mit dem Verlangen, kein wesentliches Verbindungsglied in der Entwicklung zu übergehn, hat es unmöglich gemacht, vorstehenden Auszug kürzer zu fassen. Zu solchen wesentlichen Verbindungsgliedern gehören nun die exegetischen Erörterungen über Plato und Aristoteles nicht, deswegen wurden sie übergan-

Digitized by Google

gen oder nur ganz kurz erwähnt. Da es nicht unmöglich ist, dass Mancher darin ein parteiisches Ausschmücken sieht, weil gerade diese Partie die Flecken der Schelling'schen Arbeit bilde, so muss hierüber doch Etwas gesagt werden. Ein Autor kann missverstanden und bei der Auseinandersetzung seiner Lehre ihm Unrecht gethan werden, indem man übersieht was sich bei ihm findet, und nun behauptet, er habe es nicht gesagt. Abgesehn davon, dass negative Behauptungen immer unvorsichtig sind, weil der Beweis dafür so schwer, ist, selbt wenn sie richtig wären, ihr Nutzen meistens sehr gering; sind sie nun gar falsch, so bringen sie den Leser der Exegese dazu, dem Autor weniger zuzugestehn als ihm gebührt. Wenn daher Schelling so vielen Anderen die falsche Behauptung nachspricht, bei Plato komme der Ausdruck ὕλη nicht vor, auch habe er den passenden Ausdruck οὗ ἕνεκα noch nicht gekannt, so würde dies, auch wenn es nicht durch den Philebus (p. 225 Ed. Bekker) widerlegt würde, wenig Interesse haben. Jetzt aber ist es wie gesagt falsch. Anders verhält sichs dagegen mit den Missverständnissen, die darin bestehen, dass man in den Autor hineinliest, was nicht in demselben steht. Rein exegetisch oder philologisch genommen, ist dies gerade so ein Fehler, wie das zuerst Erwähnte. Allein hier möchten wir doch gerade gegen den Philologen die Exception der Bentleischen Irrthümer geltend machen. Was exegetisch genommen ein Irrthum ist, kann von einem andern Gesichtspunkt betrachtet, gerade eine Förderung der Wahrheit seyn. Es ist bekannt, dass die schlechte Exegese das Mittel geworden ist, Bestimmungen des römischen Rechtes im germanischen Geiste zu entwickeln, und für deutsche Verhältnisse passend und segensreich zu machen. Auch für das Dogma ist es nur von Nutzen gewesen, dass die, welche es fixirten, nicht bloss grammatisch-historische Exegese übten. So mögen Manche, auf welche das alte φιλόλογος μὲν φιλόσοφος δ' οὐ passt, sehr (und mit Recht) den Kopf schütteln, wenn sie hören, dass Schelling in des Aristoteles τί ἦν εἶναι sein Subject des Seyenden sieht, mancher Andere, welcher weiss, dass Schellings Ruhm darin besteht, dass jene Formel auf ihn nur passt, wenn sie umgekehrt wird, wird (ebenso mit Recht) darin bloss Kleinigkeiten sehn. Gerade wie aus falschen Prämissen eine richtige Conclusion gezogen werden kann, gerade so ist es

Digitized by Google

möglich, dass durch falsches Auslegen seiner Vorgänger, Einer sich auf den wahren Standpunkt erhebe. Ja die Geschichte der Philosophie scheint zu beweisen, dass dies sehr oft geschieht. Nur dies wird man, nicht nur im Namen der Philologie, sondern auch der Philosophie fordern müssen, dass nachdem einmal jene Conclusion gezogen, d. h. der philosophische Standpunkt (gleich viel wie) erobert war, dass nun die falschen Prämissen aufhören. Dem Philosophirenden sind sie nicht zu vergeben, ehe er aber auf jenen Punkt gelangte, philosophirte er eben nicht, sondern suchte nur den Anfangspunkt. Das Finden desselben war wie die Conclusion aus seinem Suchen, eben so auch die seines Suchens resp. Irrens. — Wir gehen aber noch weiter. Nicht nur, dass wir dem Philosophen die unrichtige Exegese vergeben, wenn er durch sie dazu gelangte einen tiefsinnigen Satz auszusprechen, in dem Falle, um den es sich hier handelt, bei Schelling, haben wir Grund uns Glück zu wünschen, dass er gerade so, durch die Interpretation früherer Ansichten, seinen Standpunkt zu begründen versucht. Dadurch haben wir nämlich Gelegenheit erhalten, zu sehn, in wie weit er die Verdienste dieser Früheren würdigt, und welchen Werth er überhaupt der Geschichte der Philosophie beilegt. In dem was bis dahin von ihm veröffentlicht war, findet sich darüber sehr wenig. Wie wenig er, als er seine ersten Schriften verfasste, mit der alten Philosophie vertraut war, hat er in diesen Vorlesungen ganz offen ausgesprochen. In wiefern diese der Lösung moderner Probleme vorgearbeitet habe, konnte er damals nicht wissen, geschweige hervorheben. Wo es versucht ward, wie z. B. im Bruno, da war es theils mehr Aeusserliches am Plato was ihn frappirt zu haben schien, theils war es wirklich ein selbstgeschaffenes Phantasiebild, was unter dem Namen des Platonismus vorgeführt wurde. Jetzt tritt er dagegen hervor als Einer, der die von ihm so gepriesene σχολή nicht zum Müssiggange benutzt hat, sondern zur Vertiefung in die künstlerische und wissenschaftliche Thätigkeit des Alterthums, der, bis zur Silbenstecherei genau, die Worte der grossen Philosophen auf die Goldwage genommen hat, und selbst da, wo er irrt, den Eindruck nachlässt, dass er sich gemüht hat, und als Einer spricht, der dabei gewesen. Eine ganz ähnliche Veränderung zeigt sein Verhältniss zu den Denkern der Neuzeit. Seine

Digitized by Google

in so vieler Beziehung unübertreffliche Charakteristik der Kantischen Philosophie in den Briefen über Dogmatismus und Kriticismus hebt doch besonders nur das hervor, worin dieselbe den Keim der Wissenschaftslehre in sich enthält, dagegen wird schon das ganz übergangen, woran später das Identitätssystem angeknüpft hat, also natürlich noch mehr das, woran sich ein noch späterer Monotheismus anschliessen konnte, der den Atheismus der Wissenschaftslehre und den Pantheismus des Identitätssystems so unter sich stellen will, wie sein Urheber beide hinter sich hat. Dies wird nun jetzt nachgeholt; die ungeheure Bedeutung Kants wird hier in einer Weise anerkannt, die Jedem wohlthun wird, der diesen unseren König verehrt, und Manchen beschämen könnte, welcher meint, Schelling habe undankbar sich zugeschrieben, was er Kant entnahm. Sollte Einem die Behauptung Schellings, dass es ein Kantischer Gedanke sey, dass der Inbegriff des Möglichen, eines Wirklichen als Trägers und Subjects bedürfe, Kant Etwas zu leihen scheinen, so möchten wir ihn bitten, abzusehn von Schelling's Anknüpfung an das Ideal der Vernunft, statt dessen aber Kant's Jugendschrift über den einzig möglichen Beweisgrund für's Daseyn Gottes zu lesen, wo er einer Uebereinstimmung mit dem begegnen könnte, was Schelling in diesen Vorlesungen von dem sagt, das jene Möglichkeiten Ist, die überraschend ist. Schelling selbst scheint diese Schrift nicht zu kennen oder ihrer nicht mehr zu gedenken, wie Kant selbst sie bekanntlich später ganz ignorirt hat. — Noch mehr als die Anerkennung Kants, die sich von selbst verstand, hat uns die Weise gefreut, wie Fichte's Verdienst um die Philosophie gewürdigt wird. Die bitteren Empfindungen welche viele Jahre hindurch beide Männer getrennt hatten, und die noch neuerlichst wieder durch den Druck ihrer Correspondenz den Lesern ins Gedächtniss zurückgeführt worden sind, sie sind in dem mit dem Leben abschliessenden Greise verschwunden. Welch' ein Unterschied wenn in der Darstellung des wahren Verhältnisses und wenn in diesen Vorlesungen der Standpunkt der Wissenschaftslehre mit dem Sündenfall zusammen gestellt wird! Was dort, wegen der Gotttrunkenheit, dem Pantheisten nur als Gottlosigkeit erschien, wird jetzt, wo der Monotheist sich zu Gott zurückgefunden hat, als nothwendige Krisis und als Durchgangs-

Digitized by Google

punkt anerkannt. Wenn bei dieser grossartigen Anerkennung der Verdienste Anderer es uns schmerzt, Schelling noch immer, ja vielleicht mehr als je, von einem Einzigen nur mit Bitterkeit, bei jeder, oft herbeigezogenen, Gelegenheit mit Verachtung sprechen zu hören, so wird uns dieser Schmerz nicht dahin bringen, dies anders zu wünschen. Es hiesse dies mehr als Menschliches verlangen, wirklich Unmögliches. Nicht nur weil wir an die oben (p. 9) gezogene Parallele denken, sagen wir „unmöglich", sondern weil wir es nicht für eine Verläumdung halten, dass der herrliche Plato, ganz wie später der grosse Kant, dem Spätergekommenen als einem undankbaren Verderber seiner Lehre grollte, und weil wir gewiss sind, dass Schellings „Spätergekommener" es leicht hatte, solchen Undank als „wünschenswerth" zu bezeichnen, so lange keiner da war der ihn beging. Wer nicht so beschränkt ist, dass er eine Modification seines Systems als ein Verderben desselben ansieht, wird keines aufstellen, denn nur der Beschränkte leistet Grosses, wie Göthe mit Recht bemerkt, und wir haben es hier mit Einem zu thun, der Grosses geleistet hat.

Jetzt aber wird es erlaubt seyn zu der Frage zurückzukehren, welche oben (p. 12) aufgeworfen wurde, und die wir hier aufnehmen ganz ohne die persönliche Wendung die ihr dort gegeben wurde. Was bildet den Inhalt der negativen Philosophie bei Schelling? Die Vorlesungen haben uns die Antwort gegeben: Alles, so weit es ohne Gott betrachtet wird. Vergleichen wir Schellings negative Philosophie mit irgend einem anderen System, z. B. mit dem Hegelschen, so finden wir, dass Alles, was Hegel vor der Religionsphilosophie abhandelt, also die Principienlehre (die Logik), welche von Gott Nichts nur von der Idee Etwas weiss, ferner die Physik, Psychologie, Ethik, Philosophie der Geschichte, Aesthetik, die alle einen ganz atheologischen Charakter haben, und gerade so wie die Principienlehre construiren (dialektisch entwickeln), von Schelling ausdrücklich in die negative Philosophie aufgenommen wird. Zuerst die Principien welche zusammengefasst die Idee genannt wurden. Dann (Vorl. 17.) das Universum in seinem materiellen, physikalischen, organischen Seyn, so dass also die negative Philosophie die frühere Naturphilosophie enthält; und nicht etwa einen nur kurzen Ab-

Digitized by Google

riss derselben, sondern ausdrücklich wird in der Abhandlung von der Quelle der ewigen Wahrheiten gesagt, es sey möglich von den reinen Möglichkeiten aus zur Construction von so Complicirtem, wie die Pflanze ist, fortzugehn, ja jede Pflanzenart interessire den Naturforscher nur, weil sie eine deducirbare Idee enthalte. Was dann weiter den Geist betrifft, so sagt Schelling ausdrückich, (p. 462) wenn eine vollständige Psychologie aufgestellt würde, so würde darin die Stufenfolge von dem Urwillen bis zum Aristotelischen *νοῦς* nachgewiesen werden, und geht dann dazu über die wesentlichen Stufen des Erkennens anzugeben (Vorl. 20.). Ganz eben so wird der Uebergang zur praktischen Philosophie gemacht und ausdrücklich gegen alle theologischen Vorstellungen darin polemisirt. Kants Autonomie der Vernunft wird nur deswegen gepriesen, weil sie Gott ganz ignorire. So wenig das Rechtsgesetz, so wenig darf das Moralgesetz als göttliches Gesetz gefasst werden. Auch die Philosophie der Geschichte, welche in der positiven Philosophie als Lehre von der Providenz vorkommen soll, hat, wie ausdrücklich gesagt wird, ihre negative Seite, welche allein hier berücksichtigt werden darf. Endlich wird mit einer Berufung auf Aristoteles (p. 558 Anm. 1.) ausdrücklich behauptet, dass auch die Kunst in der negativen Philosophie betrachtet werden müsse. Ja selbst die mystische Frömmigkeit, die freilich von der Religion zu unterscheiden ist, und die contemplative Wissenschaft, die nichts Höheres statuirt, als den in der Speculation sich in Allem wiederfindenden *νοῦς*, sie finden sich auch auf dem Wege zu der die Seligkeit wollenden (*nemo credit nisi volens*) Religion, bei der an die Stelle des ohne Interesse fortschreitenden Denkens und der, auf der Nothwendigkeit beruhenden Gewissheit, eine praktische, moralische Gewissheit tritt, darum aber auch der Fortschritt nach reiner Denknothwendigkeit aufhört.

Fragt man nun aber weiter: wie wird sich dies alles innerhalb der mit Gott philosophirenden oder Gott als Princip habenden Wissenschaft gestalten? so muss der Sinn dieser Frage mehr präcisirt werden ehe wir antworten. Ist dieser: wie wird sich dies bei Schelling gestalten? so haben wir zu viele Beispiele unerfüllter Weissagungen erlebt, als dass wir versucht seyn sollten dieselben zu mehren. Wir müssen warten, bis Schellings Darstel-

Digitized by Google

lung der philosophischen Religion (d. h. seiner religiösen Philosophie oder Religionsphilosophie) erscheint. Dagegen, wenn die Frage den allgemeinen Sinn haben sollte: Ist es, und wie ist es denkbar, dass nachdem Alles bereits abgehandelt ist, es zum zweiten Male zur Sprache komme? so könnte, ohne dass man den Sibyllen ins Handwerk pfuschte, eine Antwort versucht werden. Es ist, wie mit dem Entwicklungsgange vieler, und nicht gerade der unbedeutendsten, Individuen, deren Zukunftsplänen sich immer neue Schwierigkeiten entgegenstellen, und die am Ende dankbar niederfallen, weil, was sie für nothgedrungene Umwege gehalten hatten, sich zuletzt als der kürzeste Weg erwies, auf dem ein Höherer sie ihre eigentliche Bestimmung finden liess. Wir versuchen ohne Bild die Sache zu entwickeln. Wo der, je nach dem Erfolge selige oder unselige, Entschluss gefasst ist, was bis dahin gegolten hatte, in Frage zu stellen, damit es hinfort sich nicht von selbst verstehe, sondern von uns verstanden werde, der Entschluss, sich nun auf das eigne Denken zu verlassen, jeden Widerspruch aber, in den unser Denken geräth, nicht zu vermeiden, sondern zu lösen, da macht das Denken die Erfahrung, dass wo es natürliches, unmittelbares Denken ist, (die Kategorien der Unmittelbarkeit anwendet) es von Widerspruch zu Widerspruch getrieben wird, und nie aus ihnen herauskommt. Aehnlich ist die Erfahrung die es macht, wenn es sich zu der höheren Stufe des reflectirenden Denkens erhebt. Von einer Reflexionsbestimmung zur anderen getrieben, kann es, sobald es fragt, ob alle Widersprüche gelöst sind, sich keine bejahende Antwort geben. Endlich, indem es sich in die Sphäre des freien oder absoluten (von jenen Schranken absolvirten) Denkens erhebt, findet es, dass nur da es völlige Beruhigung zu geniessen berechtigt ist, wo es in den Dingen nicht nur Wirkungen oder Mittel, überhaupt Relatives, sieht, sondern wo es das letzte Wozu, den Endzweck von Allem erfasst, welcher Endzweck, weil er nicht ohne Grund, Ursache u. s. w. gedacht werden kann, Complex aller Vernunftverhältnisse, d. h. Vernunft oder Logos ist, der, weil er sämmtliche Relationen befasst, das Absolute genannt werden kann, wobei natürlich an absoluten Geist gar nicht zu denken ist, da der Begriff des Geistes noch nicht vorgekommen ist. Mit diesem Resultate schliesst die Wissenschaft des reinen Denkens,

Digitized by Google

oder der reinen Vernunft, die Logik, welche nur lehrt was in den andern Wissenschaften und wie es zu suchen ist. Durch die Erkenntniss, dass es ein ungelöster Widerspruch wäre, wenn der Logos oder das Absolute nicht räumlich-zeitlich oder materiell existirte, wird der Uebergang zu der Natur-Wissenschaft gemacht, die wir am liebsten Physiologie nennen möchten, weil ihre ganze Aufgabe nur die ist, in der Physik den Logos wieder zu erkennen. (Oder auch: das Absolute, denn das thut die Naturwissenschaft, während der Praktiker in den Gesetzen der Natur, Brauchbares, d. h. Relatives, sieht). So wenig innerhalb der Logik in den späteren Capiteln sich die Kategorien der früheren bloss wiederholen, so wenig ist die Naturphilosophie eine Wiederholung der Logik; die ganze Vernunft, d. h. alle und nicht bloss einzelne Kategorien, in jedem Naturprodukte zu erkennen, ist ihre Aufgabe. Darum enthält wirklich jedes Naturproduct mehr als den Logos; das Plus welches dazu kommt, die sinnliche Existenz, bedarf aber zu ihrer Erklärung nicht der Zuflucht zu einem göttlichen Willen, sondern nur einer richtigen Theorie von Raum, Zeit und Materie, einer Theorie, die freilich noch immer die *crux* der Philosophie ist. Der Satz: ich baue Euch eine Welt wenn Ihr mir nur Materie und Bewegung gebt ist, vorausgesetzt dass man noch hinzusetzt: „und gesetzmässigen Zusammenhang (Vernunft)," als berechtigt anzuerkennen. Freilich ohne diesen Zusatz ist er Unsinn, denn was die Welt zur Welt macht, ist die gesetzmässige Ordnung (der Logos). Es wäre nicht schwer nachzuweisen, dass auch der empirische Physiker ausser der Materie und Bewegung stets voraussetzt, dass dieselben an Vernunftgesetze (Causalität u. s. w.) gebunden sind. Wie die Logik eine Stufenfolge der Kategorien, welche einer Stufenfolge von verschiedenen Weisen des Denkens correspondirt, enthielt, so die Naturphilosophie eine Stufenfolge materieller Existenzweisen der Vernunft. (Jede derselben zeigt, wie oben gesagt, die ganze Vernunft, womit aber nicht streitet, dass auf der untersten Stufe die Vernunft in Form der Unmittelbarkeit, auf der höchsten in Weise der innern Zweckmässigkeit gedacht werden muss. Wir denken nur, indem wir Kategorien anwenden, unter Kategorien werden wir darum auch den Complex der Kategorien, das Absolute, zu subsumiren haben). Wurde der Anfang der Natur-

Digitized by Google

philosophie damit gemacht, dass man zu Zeit und Raum kommt, und ist das Höchste innerhalb der Natur das was seine Zeit und seinen Raum (Gestalt) hat, das Lebendige, so wird über die Natur hinausgegangen werden müssen, im Fall sich zeigen sollte, dass, wenn wir die Vernunft noch länger nur als zeitlich-räumlich existirend dächten, wir uns auch noch nicht von allen Widersprüchen befreit hätten. Diese Erfahrung macht das Denken wirklich, und wie es darum einerseits postulirt, dass jedem Lebendigen seine Zeit ablaufe und sein Raum verloren werde, (es sterbe), so fordert es ausser diesem natürlichen Ausgleichungsprocess, dass die Vernunft existire als über die Räumlichkeit und Zeitlichkeit sich erhebende, als die Materialität nicht ausschliessende sondern überwindende. Die Erfüllung dieses Postulates führt aus der Naturphilosophie in die Geistesphilosophie, und zwar zunächst in die Psychologie, als die Lehre vom subjectiven Geiste, hinüber. Während hier die Anthropologie, deren Abgrenzung gegen den höchsten Theil der Naturphilosophie, die Physiologie im engeren Sinne, eben darum ihre Schwierigkeiten hat, den Vorhof zur Wissenschaft des Geistes bildet, reisst sich dieser im Erwachen des Ich von der Zeiträumlichkeit los, um dann in den höchsten Formen des Erkennens und Wollens sich in ein freies Verhältniss zu ihr zu setzen. Weder als subjectiver aber, noch auch in den ethischen Kreisen, welche die Lehre vom objectiven Geiste betrachtet, kommt der Geist dazu, wie wir ihn doch denken müssen, als wirklich (auch von Zeit und Raum) freie Vernünftigkeit zu existiren, und darum postulirt das Denken eine Sphäre, in welcher der Geist vernünftiger Weise sich beruhigt und befriedigt wissen kann. Ein solches Gebiet, in welchem die Widersprüche des bloss subjectiven Verhaltens des Geistes eben so vermieden werden wie die, über welche der Geist in der ethischen Bethätigung (Erfüllung des Gesetzes nicht hinaus kommt, bietet sich uns in der Kunst, im Genusse des Schönen, dar. Das Kunstwerk zeigt uns weder die Natur noch auch die Sittlichkeit wie sie wirklich sind, sondern idealisirt, d. h. in ihrer Ueberwirklichkeit. Der Schönheit und poetischen Gerechtigkeit gegenüber erscheint die Naturtreue poesielos, die bürgerliche Gerechtigkeit als prosaisch. Die Dissonanzen nämlich, an welchen die natürliche und sittliche Wirklichkeit laborirt, sind

Digitized by Google

hier gelöst, und das Bewusstseyn ihres Gelöstseyns ist eben das Erhebende bei dem Anschaun und Genuss des Kunstwerks. Das Drama, in welchem, als dem Kunstwerke aller Kunstwerke, das Wesen desselben am besten zu erkennen ist, zeigt diejenigen Interessen versöhnt, die in der Wirklichkeit stets auseinanderfallen. Es zaubert uns deswegen eine lieblichere Natur, eine bessere Welt vor Augen, sowol dort, wo wir in beseligender Trauer den Helden im Conflicte sittlicher Mächte untergehen sehen, als da, wo uns beseligende Lust erfüllt, weil vor dem Verlangen des Herzens die unerbittlichen Forderungen des Schicksals zurücktreten.

In allen diesen Gebieten, welche die philosophirende Vernunft postulirt, um den Widersprüchen sich zu entziehn, in welche sie nach einander geräth, ist sie nicht auf den Begriff einer Gottheit gestossen. Die Natur, die Formen des subjectiven Geistes, das Recht u. s. w. sind ohne diesen Begriff verständlich, sie können daher, ja da sich dieser Begriff nicht ergeben hat, müssen sie, eben so atheologisch betrachtet werden, wie die logischen Kategorien. Eben so ist auch kein Grund vorhanden, eine andere Methode anzuwenden, als die sich in der Logik als die erwiesen hat, vermöge welcher der Logos gefunden wird. Ihn (in den Seelenerscheinungen, dem Rechte, der Weltgeschichte u. s. w.) zu finden ist ja die alleinige Aufgabe. Würde daher die Befriedigung, welche der Kunstgenuss gewährt, und welche uns berechtigt, den so geniessenden Geist den absoluten (d. h. von Widersprüchen absolvirten) zu nennen, würde sie eine vollständige seyn, so würde mit der Philosophie der Kunst das System schliessen, und es überhaupt keinen Platz für die Gottheit haben. Jetzt aber zeigt sich, dass die Absolutheit des Geistes Grade hat, und dass der Kunstgenuss nur ihr Beginn ist. Da nämlich der Genuss der Versöhnung, welchen das Drama gewährt, zu seiner Bedingung hat, dass wir durch Illusion uns in die Stelle der handelnden Personen versetzen, jede Erinnerung an unsere wirkliche Stellung in der Welt aber, diese Illusion stört, so ists nur Spiel, dass die Versöhnung die unsere ist, der Ernst der Wirklichkeit fehlt dem Genusse derselben. Daher postulirt die philosophirende Vernunft ein Verhältniss, wo wir nicht nur als Zuschauer eines Trauer- und Lustspieles uns über den Plack des wirklichen Lebens durch Vergessen erheben, sondern wo wir selbst die han-

Digitized by Google

delnden Personen in einem Drama sind, selbst den schmerzlichsten Tod erleiden damit aus ihm die süsseste Lust hervorgehe, nicht nur während des Spieles sondern mitten im Ernste des Lebens, über dasselbe erhoben sind. Dies nun geschieht in der Religion, wo das gläubige Subject sich selbst beseligt weiss, weil nicht nur ein Schicksal ihm günstig, sondern ein Gott ihm gnädig ist. Die Erkenntniss dass die höchste Vernunft darin liegt, sich mit einem Gott, einen Gott mit sich verbunden zu wissen kann Beweis fürs Daseyn Gottes genannt werden, heisst aber vielleicht noch richtiger: Beweis für die Vernünftigkeit der Religion. Mit diesem Beweis wird die Philosophie zur Religionsphilosophie, wobei nie zu vergessen ist, dass dies Wort gerade so gebildet ist wie Naturphilosophie, Rechtsphilosophie u. s. w., d. h. dass als ihr Object die Religion anzusehen ist. Die Religionsphilosophie dürfte daher, selbst wenn es möglich wäre, nicht den Versuch machen Gott zu betrachten wie er ausserhalb des Bewusstseyns ist, ihr Name verpflichtet sie, nur das Bewusstseyn von Gott zu betrachten. Zu diesem Ende wird sie zuerst zeigen, warum vernünftiger Weise und, wie das Bewusstseyn dazu kommt, von einer Macht zu wissen, die gewaltiger als der Staat, allumfassender als die Macht, die sich in der Weltgeschichte zeigt und die wir den Weltlauf nennen, dennoch ein Herz haben kann für das Geringste, weil sie, was jene Mächte nicht waren, Liebe und Persönlichkeit ist. Die Religionsphilosophie zeigt dann weiter, wie ein Gott, welcher Liebe ist, nicht anders vollständig gedacht werden kann, als wenn er gewusst wird als: gesetzmässige Ordnung (Logos) in Zeit und Raum setzend. Nennt man nun eine räumlich-zeitlich existirende (oder materielle) Ordnung: Welt, so wird also die Religionsphilosophie hier zur theologischen (oder religiösen) Kosmologie. Diese unterscheidet sich von dem, was wir oben Physiologie genannt haben dadurch, dass sie nicht nur wie diese behauptet, die Welt sey gesetzmässige Ordnung, sondern zugleich: dieselbe sei Bethätigung der göttlichen Liebe, Offenbarwerden von Gottes unsichtbarem Wesen, wovon natürlich der Physiolog Nichts wissen konnte. Darum widersprechen sich Physiologie und religiöse Kosmologie eben so wenig wie Hälfte und Ganzes; der Physiolog weiss von der andern Betrachtungsweise Nichts, darum spricht er über sie nicht ab, der religiöse Kosmo-

Digitized by Google

log aber weiss, dass die Welt wirklich gesetzmässige Ordnung ist, was er ihre Erhaltung nennt, darum kann er Nichts dagegen haben, wenn Einer sich darauf beschränkt, nur diese Seite, ich sage nicht für möglich zu erklären, sondern zu betrachten. Er selbst aber sieht in ihr auch noch ein, zur Offenbarung Gottes dienendes, Erschaffenes. Je ausführlicher die Religionsphilosophie dargestellt wird, desto mehr wird bei der Betrachtung der sinnlichen Welt ins Detail gegangen werden müssen; ohne dass die Betrachtung des Physiologen als unberechtigt abgewiesen wird, wird überall der teleologische Gesichtspunkt, dass dies Alles zur Ehre Gottes d. h. zu seinem Erkanntwerden, dient, hervorgehoben werden, Betrachtungsweisen die nur der als sich ausschliessende ansehn kann, den die Logik noch nicht belehrt hat, dass der Zweck die mechanische und chemische Causalität als Voraussetzung involvirt. Also die sinnliche Welt, welche die Naturphilosophie ohne Gott betrachtete, wird in der Religionsphilosophie aus Gott deducirt. — Ganz analog verhält es sich mit der Lehre vom subjectiven Geiste. Eine religiöse Anthropologie und Psychologie muss die Religionsphilosophie deswegen enthalten, weil zur Vervollständigung des Gottesbegriffes nothwendig ist, Gott im Verhältnisse zu Menschen zu wissen, und zur Vervollständigung des Begriffes Mensch, ihn nicht nur, wie die ohne Gott philosophirende Psychologie gethan hatte, als natürlichen (im theologischen Sinne) zu betrachten, sondern auch zu erkennen, wie er sich zu seiner eigentlichen Bestimmung, der Kindschaft Gottes verhält. Was die nicht-theologische Psychologie gelehrt hatte, dass der Mensch Leib und Seele sey, dass er als Ich sich allem Nicht-Ich entgegenstelle, dass er Begierden und Leidenschaften habe, dieses in Abrede zu stellen, fällt der religiösen Anthropologie nicht ein, indem sie aber ausserdem die Frage aufwirft, wie der Mensch in diesem natürlichen Seyn zu Gott stehe, spricht sie von Etwas, was jene eben so wenig versteht, als der Botaniker, wenn er gefragt wird, ob die Ceder zum Tempelbau tauge. Die Lehren von Sünde und Gnade, welche die vom Ich voraussetzen, fügen so viel Neues zu jenen hinzu, dass wir auch hier gerade wie bei der Kosmologie sagen können, die Anthropologie, so fern sie einen Theil der Religionsphilosophie bildet, stellt sich auf einen vornehmeren Standpunkt als die, welche auf dem Wege

Digitized by Google

zur Religionsphilosophie lag, sie übersieht dieselbe, indem sie sie gelten lässt. Auf der andern Seite kann es dem atheologischen Psychologen, der als solcher von Gott Nichts weiss, wenn er vernünftig ist nicht einfallen, über Dinge von denen er Nichts versteht, beistimmend oder bestreitend Etwas zu sagen. Ein Streit zwischen beiden kann nur dort Statt finden, wo der vornehme Standpunkt mit einem beschränkten vertauscht wird, oder wieder die Anmassung die Schranken des eignen Standpunktes zu überspringen wagt. — Die Ethik oder die Lehre vom objectiven Geiste betreffend, verhält sichs gleichfalls so, dass sie als ein Theil der Religionsphilosophie in dieser vorkommen muss. Oben war als Resultat der Ethik die Erkenntniss angegeben, dass die Erfüllung des Gesetzes nicht zu absoluter Befriedigung führe. Dies negative Resultat adoptirt die Religionsphilosophie, wie die Religion es adoptirt hatte. (Durch des Gesetzes Werk wird kein Mensch selig). Wie die Religion aber, so ergänzt auch die Religionsphilosophie den negativen Satz durch den positiven: das Gesetz ist ein Zuchtmeister hin auf Christum, d. h. sie erweist, dass das sittliche Handeln, ein Mittel ist, um des Heils theilhaft zu werden. Damit aber ist die Religionsphilosophie im Stande, nun auch den ganzen Inhalt der Rechtsphilosophie, Moral u. s. w. zu adoptiren, nämlich zu zeigen, dass das rechtliche, moralische u. s. w. Handeln, wo es aus religiösem Bedürfniss hervorgeht, den Menschen zwar nicht selig macht, aber als Seligen zeigt. Gerade wie in dem Lutherschen Katechismus in den zehn Geboten das Gesetz *vor* den Glauben gestellt wird, weil dadurch die Erkenntniss der Sünde kommt, in den Erklärungen derselben aber die Erfüllung des Gesetzes als *aus* dem Glauben (der Liebe zu Gott) stammend dargestellt wird, gerade so stellt der Philosoph in der atheologischen Ethik das sittliche Handeln *vor* die Religion, und lässt in der Religionsphilosophie dasselbe als Bethätigung der Religion zum zweiten Male hervortreten. Dies gilt auch von dem Höchsten, was die praktische Philosophie betrachtet, der Geschichte. Während diese von der Philosophie der Geschichte nur als vernunftgemässe Entwickelung der politischen Freiheit und der Humanität dargestellt wurde, erscheint sie in der Religionsphilosophie als Heilsordnung, eine Betrachtung die jene erstere nicht aus- sondern einschliesst, da die höchste Form der

Digitized by Google

Religion, die christliche als über den Romanismus hinausgegangene, den Menschen in die Welt hineinstösst, damit er alle weltlichen Verhältnisse, darum auch den Staat und den Staatenverkehr christianisire. — Es bleibt nur noch ein einziger Gegenstand, welchen die Philosophie ehe sie zur Religionsphilosophie wurde, also ganz atheologisch, betrachtet hatte, es war der Kunstgenuss. Auch diesen macht die Religionsphilosophie zu ihrem Object, auch ihn so dass sie anerkennt, dass in ihm die Dissonanzen (der Töne, Farben, Interessen) gelöst werden, dass sie aber hinzufügt, dass die Dissonanz aller Dissonanzen, das Zerfallen des Menschen mit seinem Gott mehr als alle andern der Lösung bedürfe, und das Ziel aller anderen Lösungen sey. Dieses Resultat, welches die Künste selbst eigentlich bestätigen, indem sie in ihren allerhöchsten Leistungen, dem Bilde des Gottmenschen, dem Dome, der Predigt u. s. w. sich selbst zu Mitteln der Erbauung machen, dieses streitet wieder nicht gegen das, was die Aesthetik behauptet hatte, es ist abermals durch ein Weiterbauen erreicht, so dass auch hier die Religionsphilosophie jener stolzen Königin gleich sagt: *Non mi basta.* Eine ausführliche Religionsphilosophie würde zu zeigen haben, wie alle Künste zu Cultusmitteln werden, indem sie zu der Vollendung des heiligen Dramas beitragen, das mit Recht mit dem Worte Gottesdienst bezeichnet wird, indem darin, weil der Mensch seinem Heile dient, wirklich Gott der grösste Dienst geschieht.

So muss also in dem philosophischen Systeme am Ende Alles eine religiöse Begründung haben? Ja am Ende, woraus sogleich folgt dass es am Anfange dieselbe nicht haben solle. Dies urgiren wir im Interesse der Religion selbst, die bekanntlich dass Gott Alles in Allem sey, als das Ziel setzt und nicht als den Anfang. Gerade wie es nicht den Zweck der Ehe fördert, wenn im Alter des Reifens ausgeschweift wird, gerade so gibt es auch in der Wissenschaft eine Buhlerei mit dem religiösen Elemente, welches impotent macht zu einer wahren Wissenschaft der Religion und religiösen Wissenschaft. *Abstine!* ist hier die Regel, und in so fern hat Schelling Recht, alle die wissenschaftlichen Untersuchungen, welche der Religionswissenschaft als der positiven vorausgehen müssen, unter dem Namen negative Philosophie zusammenzufassen. Solche Abstinenz

Digitized by Google

wird nun heut zu Tage sehr selten geübt, und einer Zeit, in welcher man es ganz natürlich findet, dass Taschenausgaben vom Strafgesetzbuch als „besonders für Geschworene zweckmässig" angekündigt werden, weil bekanntlich diese gar keine Notiz vom Strafgesetz nehmen sollen, wird die Forderung seltsam erscheinen, nicht Alles in Alles zu mischen, und wenn man Physik treibt, den Theologen schweigen zu lassen. Freilich zeigt diese unsere Zeit auch, wohin der Mangel solcher Abstinenz führt. In demselben Maasse als man anfängt Rechtsfragen nach Bibelsprüchen zu entscheiden, haben in Exegese und Dogmatik die Rabulistenkünste zugenommen, und die Forderung: die Bibel als physikalisches Handbuch gelten zu lassen wird von denen ausgesprochen, welche unbeschadet ihrer Orthodoxie die Wunder in „Beschleunigungen" der Naturprocesse, d. h. in Taschenspielerstückchen verwandeln. Ob dieser Zustand ein erfreulicher ist, kümmert uns nicht; für uns ist das Wichtigste, ja das allein Wichtige, in wiefern das System der Wissenschaft vor ihm sicher stellt, oder über ihn hinausführt. Um darüber ganz ins Klare zu kommen, müssen wir noch einen Schritt weiter gehn. Bis dahin scheint nämlich das Resultat dieses zu seyn, dass das System der Philosophie mit der Religionsphilosophie schliesst. Dies ist auch in sofern richtig, als die unbedingte Nothwendigkeit, über alle anderen Sphären, des Rechtes, der Sittlichkeit, der ästhetischen Befriedigung, hinauszugehn, weil das sich Beschränken auf jene Sphären unvernünftig wäre, nur bis dahin nachgewiesen werden kann, und eben darum die Forderung, sich in das religiöse Gebiet zu erheben, im Namen der Vernunft an a l l e Menschen gestellt werden kann. Etwas ganz Anderes aber ist, ob nicht unter Umständen, die nicht bei Allen Statt finden, und also zufällige genannt werden können, die Nothwendigkeit entstehen wird, sich über das religiöse Gebiet zu erheben? Ein solcher Umstand ist nun das Irrewerden an der Vernünftigkeit des religiösen Standpunktes, das wir Zweifel nennen. Wir lassen hier die Frage bei Seite, ob dieser eintretende Umstand als ein b ö s e r Zufall, d. h. als Krankheit zu betrachten sey, oder ob sein Eintreten auch vom religiösen Gesichtspunkte aus gerechtfertigt werden kann. Es ist dies eine (Schluss-) Frage der Religionsphilosophie selbst. Sogar in dem

Digitized by Google

Falle aber, dass der Zweifel eine Krankheit wäre, (was wir in Abrede stellen) wäre es nothwendig, dass Mittel zur Wiederherstellung ergriffen würden, eine Nothwendigkeit, welche eine bedingte, weil auf die Zweifelnden beschränkte, wäre. Nennen wir nun die Gewissheit, welche durch Widerlegung des Zweifels erreicht wird, und die sich, da der Glaube in dem Zweifel starb, zum Glauben verhält wie die Wiedergeburt zur natürlichen Geburt, Wissenschaft, so wird das vollständige System der Philosophie endlich auch nachweisen müssen, wie, nachdem das Gewisseste des Gewissen in Frage gestellt wurde, daraus die wiedergeborene Gewissheit hervorgehen, die Wissenschaft werden kann, sie ist Wissenschaftslehre. Der Entschluss, Alles in Frage zu stellen war (p. 51) der Eintritt in die erste philosophische Disciplin gewesen. Indem am Schlusse der Religionsphilosophie das Entstehen dieses Entschlusses als (bedingt) nothwendig dargethan ist, zeigt sich dass man im ganz exacten Sinne sagen kann, dass Anfang und Ende des Systems sich zusammenschliessen. Das Ende der Religionsphilosophie wird zum Anfange der Logik, die positive Seite des Systems führt zur negativen, und es schliesst sich vermöge dieser beiden Wendepunkte die Philosophie zu einer Ellipse zusammen. Jetzt, aber auch jetzt erst, hat man ein Recht zu sagen, dass es religiöses Bedürfniss, also der in uns waltende göttliche Geist ist, welcher den Entschluss uns rein denkend zu verhalten, in uns wirkte und in uns erhielt. Wie der, welcher die Schuld gesühnt hat und durch sie zur Versöhnung hindurchgegangen ist, ein Recht hat von einer *felix culpa* zu sprechen, wir aber mit Recht, wenn der noch Schuldige so spräche, darin pantheistische Verirrung sehen würden, gerade so hat das Sprechen von Gott anstatt von der Idee, wo das System der Logik erst aufgestellt wurde, ihr den Vorwurf pantheistischer Tendenzen mit Recht zugezogen. Es scheint manchmal, als würden dergleichen Anticipationen von Etwas wovon die Logik als solche nichts weiss und also auch nicht sprechen sollte, gemacht um furchtsame Leser zu beruhigen. Das wäre aber eine unrichtige Pädagogik. Wer den Muth nicht hat, alle Schiffe hinter sich zu verbrennen, der wage lieber die Seefahrt nicht, die ihn in das fremde Land bringt, heimisch wird er erst werden, wenn er von allen vaterländischen Erinnerungen absieht,

Digitized by Google

und erst dem ganz heimisch Gewordenen wird es möglich seyn das Vermögen zu erwerben, ohne welches er die Seinigen nicht wieder besuchen will oder nicht kann. Ohne Metapher: Ohne seine Sache auf Nichts zu stellen, ist, wenn einmal der Zweifel eingetreten, zu keinem Ziele zu gelangen, deswegen soll man dem, der nach einem Ziele strebt, Jenes nicht noch schwerer machen. Dort wo man von ihm fordert sich nur und allein auf sein Denken zu verlassen, frommt es nicht ihm zu sagen, was er ja, da er es nicht einsieht, nicht einmal versteht, dass unser Denken ein Gott-Nach-Denken sey. Was ihm jetzt eine nichtssagende, verwirrende Phrase ist, das wird, wenn ihn die Religionsphilosophie dahin gebracht hat einzusehn, was ihn zur Erfüllung unserer Forderung drängte, das Resultat eigner Erfahrung seyn.

Damit aber, dass das System wie früher über die Rechts- und Staatslehre, so jetzt auch über die Kunst- und Religionslehre hinausgeht und zur Wissenschaftslehre wird, d. h. zum Begreifen ihrer eignen Systematik und ihres Werdens — (Encyclopädie und Geschichte der Philosophie) — damit ist zwischen der Religion und der Philosophie, namentlich da, wo diese zuerst als die über sie hinausgehende erscheint, also der Logik, ein Verhältniss eingetreten, welches dem sehr ähnlich ist, in dem die Physik und Rechtslehre zur Religion standen. Dort hatten wir gesehn, dass auch vom Standpunkte der Religion aus gar Nichts dagegen zu sagen war, wenn der Physiker nur nach vernünftigem Zusammenhange forschte, und völlig ignorirte, ob dieser von einem allmächtigen Wesen gesetzt sey. Ist die Religiosität gesund, so wird sie den Physiker nur dann tadeln, wenn er auch das leugnen wollte, ohne welches vernünftiger Zusammenhang nicht denkbar ist, z. B. die mathematischen Sätze, oder Causalität, oder zweckmässige Verbindung, welche, wie die Logik lehrt, Gesetze für alles Denkbare sind. Ja sie wird dies strenger tadeln, als wenn der Physiker sich herausnähme gegen die Theologie zu sprechen. Hinsichtlich der letzteren darf er blind seyn, und wenn er als Blinder von den Farben spricht, so erregt dies Mitleid, hinsichtlich dessen aber was Vernunftzusammenhang ist, soll er nicht blind seyn, und gegen den der sich selbst verblendet darf und soll man strenger seyn, als gegen den Blinden, welcher Hallucinationen für Wahrheit

Digitized by Google

hält. Der Fehler, den der Physiker begeht, wenn er als Physiker vom Hyperphysischen sprechen will, wird bei dem Vernünftigen und eben so bei dem gesund Religiösen ein mitleidiges Lächeln, dagegen wenn er Unlogisches behauptete würde dies strengen Tadel hervorrufen. Gerade so wird von dem Standpunkte der Wissenschaftslehre aus, zur unbedingten Pflicht des Religiösen gemacht werden, dass er die Geltung der Standpunkte anerkenne, über welchen die Religion steht, oder was dasselbe heisst, die sie zu ihrer Voraussetzung hat. Wir schelten es geradezu unvernünftig, wenn im Namen der Religion dagegen protestirt wird, dass der Mathematiker, ganz als gäbe es keinen allmächtigen Willen, nur das hinsichtlich der Zahlen gelten lässt, was aus ihrem Wesen folgt, oder der Astronom was berechnet werden kann. Die Religion verlässt durch diese Polemik den vornehmen Standpunkt den wir ihr vindicirt haben, vermöge dessen sie nicht leugnete was jene behaupten, sondern ergänzte. Dagegen werden wir viel nachsichtiger seyn, wenn im Namen der Religion dagegen protestirt wird dass man, wie wir es nannten, seine Sache auf Nichts stelle, alle Voraussetzungen, auch die religiösen, fallen lasse. Nachsichtiger, denn freilich, eben so wenig wie wir es lobten wenn physikalische Gründe gegen das vorgebracht wurden was eben über die Physis hinausgeht, eben so wenig können wir es loben, wenn die Vertheidiger der Religion sich herausnehmen, nach ihren Principien über Etwas abzusprechen, was über die Sphäre hinausgeht, in die sie sich eingeschlossen haben. Gerade wie der Physiker Recht hatte, die Flucht zum göttlichen Willen ein Ende der (d. h. seiner) Wissenschaft zu nennen, gerade so hat der Religiöse Recht den Zweifel das Ende der Religion zu nennen, und darum zu fordern: glaube und zweifle nicht. Was aber dann Recht ist, wenn der Zweifel doch einmal eintrat, darüber hat er durchaus gar keine Kunde, darum thäte er am Besten er kümmerte sich nicht um die, welche ja ausdrücklich zugeben, ihre Untersuchungen liessen ihn bei seinem Glauben, nicht nur wie man ein Kind bei seinen Irrthümern lässt, sondern weil es vernünftig ist, dass er glaubt und nicht zweifelt. Bescheidet er sich nicht, so bemitleiden wir ihn gerade so wie den Musiker den welcher, weil er ein durchweg wahrer und reiner Mensch ist, darin ein Recht zu

Digitized by Google

haben glaubt, über reine Quinten und wahre Musik abzusprechen, selbst wenn er kein musikalisches Ohr hat, d. h. wir lächeln über diese Verirrung. Nun scheint freilich ein Umstand den Religiösen in eine ganz andere Position zum Denken ohne alle Voraussetzungen zu bringen, als die war, welche der Physiker zur Religion hatte. Der Letztere hatte sich zur Aufgabe gestellt, zu beschreiben, zu erforschen und zu erklären, was gesetzmässige Ordnung im Zeitlich-Räumlichen ist. Alles Andere sollte für ihn nicht existiren, darum hat er sich nicht darum zu bekümmern. Die Religion aber enthält unter ihren Sätzen einen, auf den sie ein solches Gewicht legt, dass derselbe nach evangelischer Auffassung als das (formale) Princip des Glaubens angesehn wird, und welcher ausdrücklich verlangt, dass der Gläubige alles was er für wahr hält, aus der heiligen Schrift ableite. Scheint damit nicht es geradezu religiöse Pflicht zu seyn jede Entwicklung aus dem reinen Denken, zu verwerfen? Ganz gewiss wenn dieselbe Glaubenssätze erzeugen wollte, denn der „Glaube der kommt aus der Predigt". Der Glaube, steht da, und nicht: die Logik. Wir geben darum dem Gläubigen vollkommen Recht, dass in seinem Gebiete, d. h. in Sachen des Glaubens, die Bibel die *ultima ratio* seyn wird, theils direct indem sie wirkliche Lehren und Vorschriften gibt, theils indirect indem sie darauf hinweist andere Gebiete zu respectiren und wenn wir uns in diese begeben, deren Gesetze zu beobachten. Wir thun noch mehr, wir rathen dem Gläubigen nicht nur, dieses sein Gebiet nicht zu verlassen, sondern auch: sich möglichst fern zu halten von den Grenzen desselben, keinen neugierigen Blick zu werfen über den das Gestade des Glaubens begrenzenden Canal des Zweifels auf die jenseits liegende Insel des Wissens, damit er ohne sehnsüchtige Seufzer das alte Gebot erfülle, sich im Lande redlich zu nähren. Von uns soll wahrlich kein Zweifel in sein gläubiges Gemüth gebracht werden, sondern im Gegentheil, wo ein einzelner Zweifel sich regt, werden wir ihm zeigen, dass was er bezweifelt eben so fest steht wie Vieles was er glaubt, d. h. wir werden das Gebäude seines Glaubens so festigen wie der Baumeister, der eine wankende Mauer durch Ankereisen an die noch feststehenden bindet. — Dagegen fordern wir mit demselben Rechte, das wir ihm einräumen, dass er der jenseitigen

Digitized by Google

Insel, die er nie besuchte und nicht kennt, nicht seine Sprache, seine Gesetze und seine Verfassung aufdränge, sondern die Bewohner desselben nach ihrer Sitte leben lasse. Diese ist, dass nichts gilt, was nicht erzeugt wäre aus dem, Alles in Frage stellenden Denken, dass kein geschriebner Codex und wäre er noch so heilig eine Streitfrage entscheidet, sondern lediglich die Vernunft, dass kein Zweifel abgewiesen und zum Stillschweigen verwiesen, sondern jeder zu Ende geführt wird, wodurch er zwar auch nicht mehr da ist, aber doch in einer anderen Weise, als da wo er nie entstand. Wir haben in dem gebrauchten Bilde mit Absicht uns den Bewohnern einer kleinen Insel, dagegen das Gebiet des Glaubens mit dem grossen Continente verglichen, nicht nur um das quantitative Verhältniss beider Reiche richtig anzugeben, sondern weil der Wissende sich wirklich in der Lage dessen befindet, der sich draussen angesiedelt hat, und der, weil er den Weg schon einmal gemacht hat, es nicht scheut von Zeit zu Zeit einen Besuch daheim zu machen, immer aber im Stande bleibt, beide Sprachen zu sprechen, seine ursprüngliche und die, die er in der neuen Heimath spricht. Gerade wie das Wort *bilinguis* neben der unschuldigen auch eine tadelnde Bedeutung hat, gerade so pflegt man eine Zweizüngigkeit im schlechten Sinne darin zu sehn, wenn Einer welcher fordert, dass der Philosophirende zunächst Nichts gelten lasse, Alles aus dem Denken entstehen lasse,wenn dieser mit dem Gläubigen dessen Sprache redet, mit Bibelsprüchen argumentirt, zugibt dass nur der Geist Chrisi uns fähig mache, irgend eine Wahrheit zu entdecken u. s. w. Nach dem was bisher gesagt worden, ist dies ein ganz unverdienter Vorwurf. Die Philosophie, die bis dahin Logik, Physik u. s. w. gewesen war, wurde zur Wissenschaftslehre, indem das womit die Logik begonnen hatte, sich als Resultat erwies, also der Weg, den man bis dahin für einen geraden gehalten hatte, jetzt, wo die ganze Welt des Wissens umsegelt war, sich als in sich zurücklaufend erwies, und also der Philosophirende begann, den Kreis zum zweiten Male, jetzt wissend wohin er gelangen werde, zu beschreiben. Jetzt erkennt er, wie oben schon gesagt wurde, den Entschluss nur dem Denken zu vertraun, als ein Resultat seiner Entwicklung des religiösen Standpunktes bis dahin, wo der religiöse Zweifel erwachte; von diesem Punkte hat er früher in der Religionsphilosophie

Digitized by Google

erkannt, dass derselbe erst da entstehen kann, wo die Kirchenlehre den Standpunkt erreicht hat, den wir den evangelischen nennen, eben so hat er noch früher erkannt, dass die Kirchenlehre nur hat gebildet werden können aus einer, keinen Zweifel erlaubenden Offenbarung. Endlich hat er wenn wir noch weiter zurückgehn, in der Philosophe der Geschichte eingesehn, dass erst dort, wo die jüdische Religion und die griechische Weisheit ihres Unzureichens bewusst geworden, und das römische Weltreich den Unterschied der Nationen verwischt hatte, die Zeit erfüllet d. h. das Auftreten Dessen möglich war, der sich mit gleichem Rechte des Menschen Sohn nennt als den Sohn Gottes. Ist es nun eine Zweizüngigkeit und Falschheit, wenn er dem, der in seinem Räsonnement von der Offenbarung des Gottmenschen ausgeht, zugibt, Alles, selbst jenen Entschluss zur Logik nicht ausgenommen, habe seine Wurzel in der Offenbarung, und dann wieder dem Historiker, welcher die Geschichte nur als Entwicklung der Humanität betrachtet zugibt, die Erscheinung der reinen Humanität im Christenthume sey bedingt durch den vorausgegangenen Humanismus der Griechen, Nationalismus der Juden, Civismus der Römer? Dieses beides streitet nicht im Geringsten. In dem Kreise, den der Wissenschaftslehrer als einen ganzen überblickt, fällt jedem Gebiete nur ein von zwei Punkten begrenzter Bogen zu; er wird darum es begreifen, warum in jedem Gebiete etwas Anderes als Anfangspunkt (Princip) gilt. Zu gleicher Zeit aber, wo er sich so mit dem atheologischen Historiker und dem Theologen ganz gut und ganz redlich verständigt, wird er ohne mit sich in Widerspruch zu treten, dennoch sagen: das System der Kategorien entsteht durch den Entschluss Alles in Frage zu stellen und nur dem Denken zu folgen, und kann es auf das Ernstlichste untersagen, dass innerhalb des Bereichs der Logik an historisch Erkanntes oder an religiöse Empfindungen appellirt werde. Man müsste blind seyn, wenn man nicht sähe, dass gerade dieses Letztere der Philosophie besonders viele Anfeindungen zuzieht, und dass man viel mehr in Ruhe gelassen, ja vielleicht gar gepriesen werden würde, wenn man fortwährend davon spräche, dass Gott uns den Entschluss zu denken eingegeben habe, dass Zahl und Maass von Gott geordnete Normen der Vernunft seyen u. s. w. Es hängt dies mit der Vorliebe zusam-

Digitized by Google

men, die unsere Zeit überhaupt für alles Kindische hat. In der That wäre jenes Verfahren ganz dem des kleinen Mädchens gleich, das auf die Bitte es möge doch zeigen was es in der Hand habe, stets mit geschlossner Hand wiederholt: meine Mutter hat es mir geschenkt. Das ist sehr dankbar gedacht, aber dennoch sehr kindisch gehandelt, denn so wahr das Factum ist, so gehört es nicht hierher. Warum zu einer Zeit, wo ohnedies das Kindische nicht mehr sich auf die Kinderstube beschränkt, sondern sich so breit macht, dass man auf vielen Kanzeln nur kindische Süsslichkeiten hört anstatt des dem Manne natürlichen Ausdrucks, warum da dafür gesorgt werden soll dass das Kindische sich auch in der Stoa oder dem Lyceum einbürgere, das ist nicht abzusehn. Es ist noch nie einem Philosophen eingefallen, dass der Entschluss von Allem zu abstrahiren dem Thales eben so gut hätte kommen können als dem Des Cartes oder Hegel, es ist Keiner so thöricht gewesen zu leugnen, dass in der Entwicklung der Menschheit zu dem Punkte hin, wo jener Entschluss gefasst werden konnte, der Eintritt des Christenthums, die scholastische Philosophie u. s. w. wesentliche Momente gewesen sind. Wollte er aber, wo erwartet wird, dass er zeige was aus jenem Entschluss herauskommt, erzählen wo derselbe herstammt, so wäre er in der That jenem kleinen Mädchen gleich.

In einer gewissen Verwandtschaft mit den steten Versicherungen, dass unser Denken ein, sich dem göttlichen Denken Nach-Bewegen, dass darum die von uns hervorgebrachten Kategorien göttliche Gedanken seyen, scheint uns die Aengstlichkeit zu stehn, mit der viele Philosophen der Gegenwart den Vorwurf a priori Etwas wissen zu wollen, von sich abwälzen. Darum ist es uns wohlthuend gewesen, Schelling in der vorliegenden Vorlesung eben so unverhohlen, wie er es ausspricht, dass hier ohne Gott philosophirt wird, diesen Theil des Systems rationale Philosophie nennen, und wiederholt versichern zu hören, dass hier ganz a priori entwickelt werde. Nur ein anderer Ausdruck für den a prioristischen Character der Philosophie ist, dass sie keine Voraussetzung mache. Die Polemik gegen den ersteren geht darum Hand in Hand mit dem Zorn über die Behauptung des Letzteren. Beide liessen sich vielleicht beschwichtigen, wenn

Digitized by Google

man gerade wie sie, ganz Verschiedenes confundirte. Aus der oft wiederholten Bemerkung nämlich, es sey ein Widerspruch, dass ein System sich voraussetzungslos nenne und doch zugleich für das Resultat der bisherigen Entwicklung der Philosophie erkläre, da ja dann diese Entwicklung eben seine Voraussetzung bilde, — geht hervor, dass Vielen Entstehung eines Systems und Inhalt desselben, Ursprung und Princip desselben, Synonyma zu seyn scheinen. Wäre diese Ansicht richtig, so würde aus dem Bekenntniss des Carneades: Wäre Chrysipp nicht, so wäre ich nicht, gefolgert werden müssen, er sey ein Stoiker gewesen. Weil aber nicht so gefolgert werden darf, deswegen halten wir auch jene Ansicht für falsch. Auf welchem Wege Einer dazu kam, alle Voraussetzungen los zu werden, das ist für das, was er, ohne irgend eine Voraussetzung zu machen, deducirt, ganz gleichgültig, gerade wie es für den a prioristischen Character eines geometrischen Beweises vollkommen gleichgültig ist, ob der Erfinder des Beweises sich, ehe er denselben fand, durch Messung von der Richtigkeit des zu Beweisenden überzeugt hat. So wenig wir in diesem Falle von dem Mathematiker fordern, dass er zur Beschwichtigung der Empiriker fortwährend seinen Beweisen die Geschichte ihres Findens vorausschicke, so wenig werden wir einem solchen Beschwichtigen der Gegner alles Erkennens a priori, das Wort sprechen können. Sauberkeit der Untersuchung, sagen wir mit Herbart, ist eine Hauptsache. Gewisse Fragen dürfen in einer Sphäre gar nicht aufgeworfen werden, denn die geringste Rücksicht auf sie hier an diesem Orte, macht Irrthümer unvermeidlich. Es geht wie es im Naturrecht gegangen ist, wenn man die Frage nach der Intestat-Erbfolge dort aufwarf, wo das Recht des Testirens zur Sprache kommt; man musste zu Absurditäten kommen. Sie werden vermieden, wenn man bei der Betrachtung der Familie und ihres Eigenthums sich die Frage vorlegt, wo ihre Beantwortung von selbst erfolgt. Eben so scheint es uns, als wenn auch die Frage nach dem a priori und a posteriori Erkennen am Sichersten gelöst wird, wenn zuerst die Zumuthung gemacht wird, von allem Erfahrungsmässigen zu abstrahiren und zuzusehn, wie weit man damit kommt. Ja selbst wenn sich zeigen sollte, dass man nicht sehr weit damit gelangt, ist es für

Digitized by Google

das Wissen, das diesen a prioristischen Character nicht hat, erspriesslicher, dass jener Versuch durchgeführt wurde, als wenn man, wie es jetzt anfängt Mode zu werden, jede Gedanken-Entwicklung damit unterbricht, dass man eingesteht, man habe die Erfahrung oder die Anschauung zu Hülfe gerufen. Wie wir es darum an Schelling gerühmt haben, dass er fordert, so lange es irgend möglich ist, ohne Gott zu philosophiren, eben so können wir es nur loben, dass er das ganze Gebiet, welches erkannt wird, wenn man nur die Denknothwendigkeit gelten lässt, auszumessen versucht, und nicht in unzeitiger Hast Dem einen Platz einräumt, was über das Denken hinausgeht, weil es die religiöse Erfahrung, das Bedürfniss der Seligkeit, mit in sich enthält. Was durch dieses höhere Wissen, in dem Denken und Wollen vereint sind, erlangt wird, die philosophische Religion als positiven Theil des Systems, wird uns hoffentlich durch die Herausgeber der Schelling'schen Werke nicht lange vorenthalten werden. Mit dem uns vorliegenden werden wir, bei allen Abweichungen im Einzelnen, darin uns einverstanden erklären müssen, dass Alles, was in dem ganzen Systeme, der Religionsphilosophie vorausgeht, sich hinsichtlich des Theologischen negativ, d. h. nicht leugnend aber ignorirend, verhalten muss, und dass die einzig richtige Methode darin nur die a priori, d. h. die rein rationale sein darf.

Druckfehler.

Seite	17	Zeile	9	von unten	statt	angeführten	lies:	angeführten Grunde,
-	19	-	5	von oben	-	weiter	-	wieder,
-	21	-	15	von oben	-	Entolochie	-	Entelechie,
-	32	-	18	von oben	-	denn	-	Dann,
-	43	-	12	von unten	-	hinzusetzen	-	hingesetzt.

Digitized by Google

In derselben Verlagsbuchhandlung sind ferner erschienen:

Otto, C. W., Consistorialrath und Superintendent in Glauchau, Decalogische Untersuchungen nebst einem Anhange über die Todtentaufe in Corinth. 1857. 8.

Kahnis, L. K. A., Lehre v. heiligen Geist. 1r. 1847. 1⅔ Thlr.

Gladisch, A., d. Mysterium der Aegyptischen Obelisken und Pyramiden. 1846. ⅓ Thlr.

Daniel, H. A., Theolog. Controversen. 1843. ⅔ Thlr.

Drechsler, M., Unwissenschaftlichkeit im Gebiete Alttestamentlicher Kritik. 1837. 1 Thlr.

Fischer, P., commentatio de Origenis theologia et cosmologia. 1846. ⅓ Thlr.

Galle, Charakteristik Melanchtons als Theologen und Entwickelung seines Lehrbegriffs. 2. Aufl. 1845. 1⅓ Thlr.

Aristophanis Byzantii Grammatici Alexandrini fragmenta, collegit et disposuit Augustus Nauck. Acced. R. Schmidtii comm. de Callistrato Aristophaneo. 1848. 8. n. 2 Thlr.

Kaltenborn, K. v., Staat, Gemeinde, Kirche, Schule, insbesondere Universitäten und ihre Reform. 1848. 8. n. $\frac{8}{15}$ Thlr.

Leibnizens gesammelte Werke aus den Handschriften der königl. Bibliothek zu Hannover. Herausgegeben von G. H. Pertz und Gerhardt. III. Folge. 3. Band (in 2 Abtheilungen) oder der mathematischen Schriften III. Bd. 2 Thle. Auch unter dem Titel:

Leibnizens Briefwechsel mit Jac. und Joh. Bernoulli. Herausgegeben von C. I. Gerhardt. 63 Bogen gr. 8. 1855—56. 8⅓ Thlr.

—— Die Entdeckung der Differentialrechnung dargestellt von J. Gerhardt. 1848. 4. ⅔ Thlr.

—— Sämmtliche Werke, nach Rapsens Sammlung, aus dem Französ. übers. m. Zusätzen v. J. H. F. Ulrich. 2 Bde. 1778—80. 8. 2⅔ Thlr.

Malebranche, sechs Bücher v. d. Wahrheit, aus d. Französ. übers. m. Anmerk. 4 Bde. 1776. 1780. 8. 4 Thlr.

Miller, S., u. Lorimer, G., Geschichte, Wesen u. Vorzüge der Presbyterialverfassung; nebst einer Beschreibung der wichtigsten Presbyterialverfassungen von Hugo Hellmar. 1849. 8. n. 1 Thlr.

Digitized by Google

Mussmann, J. G., Grundriss der allgemeinen Geschichte der Philosophie, mit besonderer Rücksicht auf die christliche Theologie. 1830. 8. 1 Thlr.

—— Vorlesungen üb. d. Studium der Wissenschaften und Künste f. d. Universität. 1832. gr. 12. 1 Thlr.

Schaller, J. Dr., Vorles. üb. Schleiermacher. 1844. 8. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Siedler, A., de scepticismo. Comment. in academica Friedericiana praemio regio ornata. 1827. 8. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Ulrici, H., üb. Princip u. Meth. d. Hegelschen Philosophie, Beitrag z. Kritik derselben. 1841. 8. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Schwarz, H., Versuch einer Philosophie der Mathematik verbunden mit einer Kritik der Aufstellungen Hegels über den Zweck und die Natur der höheren Analysis. 1853. 8. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Hinrichs, Prof., das Leben in der Natur. Bildungs- und Entwickelungsstufen desselben in Pflanze, Thier u. Mensch. Naturhistorisch-philosophisch dargestellt. 1854. 18 Bg. $\frac{4}{5}$ Thlr.

Nees von Esenbeck, W., Naturphilosophie. 1841. $1\frac{3}{4}$ Thlr.

Ule, O., Dr., Das Weltall. Beschreibung und Geschichte des Kosmos im Entwickelungskampfe der Natur. Allen Freunden der Natur gewidmet. Mit viel. Abbild. 3 Theile. 2. vermehrte Aufl. 1853. 3 Thlr.

—— Die Natur, ihre Kräfte, Gesetze und Erscheinungen im Geiste kosmischer Anschauung. 11 Bg. 8. 1851. $\frac{2}{3}$ Thlr.

—— Physikalische Bilder im Geiste kosmischer Anschauung. Allen Freunden der Natur gewidmet. Erster Band: Die allgemeinen Bewegungserscheinungen. Mit 51 Holzschnitten. $\frac{4}{5}$ Thlr.

—— Zweiter Band: Die Erscheinungen der Wellenbewegung oder die Lehre von Schall, Licht und Wärme. 1 Thlr.

Das Antiquarische Bücherlager

von **H. W. Schmidt** in **Halle**

besteht aus c. **300000 Bänden** neuer und älterer Werke, nach den Wissenschaften geordnet, und stehen Cataloge Bücherfreunden gratis zu Diensten. Der Catalog über **Theologie** enthält **40000 Bände**.

Digitized by Google

Digitized by Google

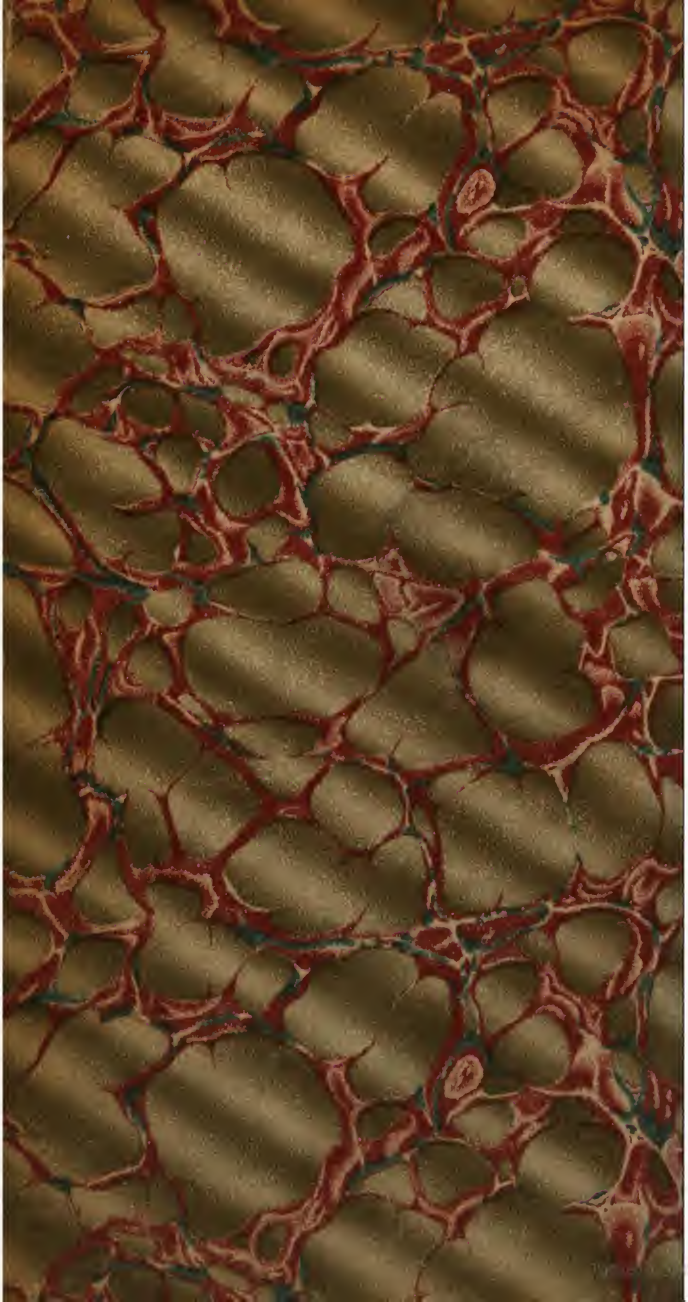
This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

MAR 16 '66 H

CANCELLED

963717

Digitized by Google